

Die  
**Verjudung Deutschlands**  
und  
**der Weg zur Rettung.**

Noch einmal ein Wort für und wider

„W. Marr: Der Sieg des Judenthums  
über das Germanenthum“

VON

**Paul Köhler.**

„Solche Ideen werden nur durch  
wahre überwunden.“

Gessen.

Stettin 1880.

Verlag von Otto Brandner.

Die  
**Verjudung Deutschlands**  
und  
**der Weg zur Rettung.**

---

Noch einmal ein Wort für und wider

„**W. Marr: Der Sieg des Judenthums  
über das Germanenthum**“

von

**Paul Köhler.**

---

„Falsche Ideen werden nur durch  
wahre überwunden.“

**Geffken.**

---

**Stettin 1880.**

Verlag von Otto Brandner.

## 1.

Mit großem Ernst, mit rückhaltsloser Offenheit und mit dem Schmerz eines edlen Patrioten hat uns im vorigen Jahre W. Marr die ungeheure Gefahr dargelegt, in welche unser deutsches Vaterland durch die stets wachsende Invasion der Juden in alle Ehren und Ämter und Machtstellungen gerathen ist. Sind auch viele Schriften für und wider der seinigen gefolgt, so bleibt ihm doch das Verdienst, die Judenfrage erst recht in den Fluß gebracht und die weitesten Kreise durch seine begeisterte Rede dafür interessirt zu haben.

Es geht mit seinem Buche wie weiland mit dem des système de la nature in der französischen Gesellschaft. „Es spricht bloß aus, was wir Alle längst denken“, sagte eine Dame von diesem. Und so sagen wir von der noch jetzt überaus beherzigenswerthen Brochure Marr's.

Die zunehmende Verjudung aller unserer Verhältnisse wird überall bei uns schon recht lange empfunden — empfunden mit Schmerz, mit Bitterkeit, mit Zorn. Der Bauer haßt die vorzugsweise jüdischen Wucherer, die ihn von Haus und Hof bringen durch Ausnutzung seiner Noth. Der Handwerker in Stadt und Land schreit über die vorzugsweise jüdischen großen Geschäftsinhaber, die nichts gelernt haben, aber durch ihr Capital die ehrliche Arbeit des kleinen Mannes todt machen. Der Adel ärgert sich über die neuen jüdischen Barone, die an Aufwand es ihm zuvorthun und durch ihre Nobilitirung den Glanz der alten ahnenstolzen Geschlechter gründ-

lich discreditiren. Der Richterstand seufzt über das gewaltige Eindringen der Juden in seine Reihen. Er weist hin auf die leicht mögliche Häufung von Fällen, wie den, wo ein junger jüdischer Richter sich in die Stadt versetzen läßt, in welcher sein Vater „Halsabschneider“ — Geschäfte treibt und auf die immense Gefahr für die Christen, welche dort in Vermögenssachen Recht suchen müssen. Aber er kann nichts thun und macht seinem Grimm Luft in Spöttereien, wie die der Schlesiſchen Volkszeitung über die jüdischen Referendare, wodurch nichts gebessert wird und nur die Erbitterung wächst. Die großen christlichen Kirchen klagen, daß Juden über ihre Geschicke in den Parlamenten entscheiden dürfen. Kurz, die Unerträglichkeit unserer Zustände ist Allen bewußt. Aber Marr hat das Verdienst, die Klagen der Einzelnen wie kein Anderer vor ihm generalisirt, auf den Umfang der Gefahr für das ganze deutsche Volk aufmerksam gemacht und die Debatten in Gang gebracht zu haben. Er lehrt uns, wie die Juden, während sie an unserer Seite und zwar in den ersten Reihen den Kampf wider Rom fochten, ganz unvermerkt den beinahe völligen Sieg über das Germanenthum errangen.

Es ist keine Freude für den Kranken, der lange sein Angesicht nicht mehr geschaut, wenn ihm der Spiegel vorgehalten wird und er über die fahlen Züge und die erloschenen Augen erschrecken muß, die ihm aus demselben entgegenstarren. Aber doch giebt es Kranke, die sich so lange einbilden, gesund zu sein, bis der Augenschein sie lehrt, daß sie schwächer geworden sind. Solch ein Kranker ist unser deutsches Volk. Danken wir Marr, daß er uns den Spiegel vorhielt! Die Erkenntniß der Krankheit ist die erste Vorbedingung der Heilung.

Aber Marr glaubt an keine Heilung mehr.

Er prüft die einzelnen Rettungsmittel, die etwa versucht werden könnten und findet, daß sie unzulänglich sind.

Die Aristokratie hat mit den Börsenfürsten speculirt. Sie ist zum Theil Genöß der Sünden der Juden geworden. Das freisinnige gebildete tonangebende Bürgerthum ist im Schlepptau der von Juden geleiteten nationalliberalen Partei. Der Bauernstand kommt nicht in Betracht, ihm fehlt die Bildung. Die Arbeiter haben gegen die Geldherrschaft in der Socialdemokratie sich erhoben. Aber die klugen Juden standen und stehen an der Spitze und lenken die Bewegung von sich ab. Die Macht der Fürsten ist gebunden, denn die Parlamente regieren. Die doppelte jüdische Großmacht des Geldes und der Presse gebietet überall und selbst sehr viel Judenfeinde halten jüdische Zeitschriften und sehen alle Dinge an durch die Brille jüdischer Ansichten. Die jüdische Lebensanschauung ist in weiten christlichen Kreisen herrschend geworden. Sie spiegelt sich bereits in unseren Gesetzen. Die Juden führen das Wort in den Parlamenten, in der Politik. Schon jagen sie nach den höchsten Stellen. Der jütlliche Fonds der Deutschen ist größtentheils ruinirt. Schon können sich die Meisten für ihre Selbsterhaltung nicht mehr erwärmen. Selbst ein großer Putsch gegen die allmächtige Judenherrschaft würde die Katastrophe nicht verhindern, höchstens verzögern. Und dann, wenn der erste jüdische Monarch auf dem Thron sitzen wird, dann wird gekommen sein: finis Germaniae.

So Marr. Hat er Recht?

Seine Kritik unserer Zustände ist sicherlich sehr treffend. Keine der großen ständischen Gruppen, in welche unser Volk trotz aller Gleichmacherei immer noch zerfällt, des Adels, der Bürger, der Bauern, der Arbeiter ist mehr so jütllich intact,

daß sie die Rettung bringen könnte. Auch die vorhandenen politischen Parteien sind unbrauchbar. Liberalismus und Demokratie sind selbst Schoßkinder des Judenthums. Seit dem Revolutionsjahr 1848 datirt ja das rascheste Wachsen seiner Macht. Die Freiconservativen sind Zwillingenbrüder der Nationalliberalen, nur gefügiger gegen die Regierung. Die Conservativen aber sind zum guten Theil so träge, geizig, selbstsüchtig und geistig unfähig, daß, wäre ihre Sache nicht besser als das Gros ihrer Vertreter, auch wir sie mit Freuden verlassen würden.

„Was bleibt uns übrig?“ fragt darum Marr am Schluß. „Sollen wir uns Rom in die Arme werfen? Sollen wir nach Canossa gehen und dem Papstthum alle Errungenschaften unserer Wissenschaft zu Füßen legen? Das wäre ein saurerer Gang, als ihn Luther zu Worms gethan. Sollen wir uns mit den protestantischen ‚Muckern‘ verbinden, um hier wie dort ConfeSSIONSHAß zu heucheln? Ebenfalls unmöglich.“

Ja Marr hat Recht: **Wenn alle Deutschen so denken wie er**, so ist unsere Götterdämmerung angebrochen. Die Juden bleiben und werden immer mehr die Herren und wir die Knechte. **Von Marr's Standpunkt aus** giebt es keine Rettung mehr für deutsches Wesen, Recht und Sitte.

---

## 2.

„Bekennen wir es offen ohne Rückhalt“, mahnt uns Marr: „Das Germanenthum hat sein Ebdan erlebt . . . . Hört als Besiegte auf, großmüthig zu sein. Dem Judenthum gehört die Zukunft und das Leben, dem Germanenthum die Vergangenheit und das Streben. So will es die culturgeschichtliche Entwicklung unsers Volkes. Gegen dies Weltgesetz hilft nichts mehr.“

Er giebt die Gegenwehr auf, er bläst zur Retraite. Er kann auch nicht anders.

Aber ich irre wohl schwerlich, wenn ich denke, daß Millionen in unserem deutschen Volke mit solcher Resignation, mit solchem Pessimismus die Zukunft noch nicht betrachten können, wenn sie auch der Marr'schen Kritik unserer Zustände volles Recht angedeihen lassen.

Es steht überaus bedauerlich mit uns. Wir leben in den Tagen nach Jena — aber Schande über uns, wenn wir die Hoffnung auf ein Leipzig uns nehmen lassen! Ja, wir wollen unsere Lage möglichst ernst fassen, wir wollen nichts vertuschen, keinem albernen Optimismus uns hingeben. Wir wollen uns die drohende Gefahr des Untergangs germanischen Wesens vor Augen halten — aber nur, damit wir aufs Sorgsamste uns umschauen nach einem Rettungsmittel, und **wenn** wir eins finden, uns zusammenraffen zum heiligen Kampfe pro aris et focis.

Wer an sich selbst erst verzweifelt, dessen Sache ist wirklich verloren.

Das ist aber die Sache des Deutschthums noch nicht.

Warum denkt Marr so pessimistisch?

Sein Standpunkt ist, wie er auf dem Titelblatt schon angiebt: der nicht confessionelle. Er sucht den ganzen Conflict des Judenthums mit dem Germanenthum zu begreifen als die Friction zweier Völkerstämme, deren einer, unfähig sich mit dem andern zu amalgamiren, diesem schließlich die Herrschaft abgerungen hat. Die Religion kommt dabei nur in nebensächlicher Weise zur Betrachtung. Aber das ist falsch.

„Die Juden sind von der Zeit an, wo sie in der Geschichte auftreten, bei allen Völkern ohne Ausnahme verhaßt“, sagt Marr und constatirt damit eine Thatsache. Aber sie waren gerade in erster Linie verhaßt wegen ihrer Religion. Weil sie keine Götterbilder haben, erscheinen sie den umwohnenden Völkern als götterlos, als verächtlich — gerade wie später die Christen den Römern. Daß sie trotzdem alle Götter der Heiden für falsch erklärten und sich als das auserwählte Volk des wahren Gottes, erschien als ungeheure Prätension. Dazu kamen ihre religiösen Gebräuche, ihre Enthaltung von unreinen Speisen, ihre Beobachtung des Sabbath, die Institution der Beschneidung — Sitten, die zu allen Zeiten vielen Völkern lächerlich gewesen sind.

Alles Andere spricht erst in zweiter Linie mit. Die Canaaniten mochten sie hassen als Eindringlinge in ihr Gebiet. Aber das erklärt nicht den Haß, den sie bei allen andern Völkern auch fanden. Und sie waren ihnen ja stamm- und sprachverwandt, den Phönicern, Philistern, Syrern, Assyriern, Babyloniern. Stammten sie doch aus Chaldäa. Ihr

Schmutz gab ebenfalls keinen Grund zum Abscheu, denn er ist allen Orientalen gemein und wurde bei ihnen noch durch die vorgeschriebenen Waschungen gemildert. Ihren starren Realismus, ihre Abneigung gegen productive Erwerbszweige und harte Arbeit überhaupt konnte man ihnen noch nicht zum Vorwurf machen, als sie längst verhaßt waren. Denn die Juden sind ursprünglich ein Nomadenvolk gewesen, auch vielleicht theilweis noch in Egypten, wo sie unter der Feindschaft und dem Druck des Pharaonenvolkes bei harter Arbeit sezten. Sie wurden später in Palästina sesshaft und trieben Ackerbau wie unsere Landbevölkerung. Und sie haben einstmals mit Lust und Liebe dieser schweren Arbeit obgelegen. Noch heute legen die Terrassen der Kalksteinhöhen Palästinas Zeugniß ab, wie mühselig sie die wenige Fruchterde auf der Höhe festzuhalten suchten, um in der Sonnengluth den Weinbau zu ermöglichen. Wer die Psalmen liest, erkennt, daß ihr schönes Ideal irdischen Glückes gewesen ist, wenn sie mit der Frau, „der Ehre des Hauses“ und den Kindern „den Delzweiglein um den Tisch her“ sitzen konnten, ein jeglicher unter seinem Weinstock und Feigenbaum.

Vom Handel waren sie sehr abgeschlossen, er lag auch nicht in der Intention ihres Gesetzes. Im Südwesten saßen an den Küsten die Philister, im Nordwesten die Phönicier. Im Norden starrte der Libanon, im Osten die Wüste und dahinter wohnten feindliche Völker. Die Handelsverbindungen, die Salomo im Bündnisse mit Hiram, dem tyrischen Könige, unterhielt, scheinen von keiner langen Dauer gewesen zu sein. Hat sich doch die Macht der Juden nur kurze Zeit bis zum atlantischen Meere erstreckt. Ganz ohne Handel konnte ein Culturvolk wie die Juden nicht bleiben, aber ihre

Hauptbeschäftigung ist er erst nach ihrer Zerstreung geworden. Wären aber die Israeliten auch damals schon dem Schacher ergeben gewesen — **das** hätte sie in den Augen der alten Welt nicht erniedrigt. Waren nicht die Phönicier, auch die Philister, die Carthager und die Griechen der kleinasiatischen Küste berühmt und angesehen **wegen** ihres Handels?

So bleibt also der Hauptgrund des Hasses, den sie in alten Zeiten tragen mußten, die Religion. Er schließt natürlich nicht aus, daß nicht auch aus anderen Ursachen Feindseligkeiten gegen die Juden entbrannten.

Auch Marr kann schließlich vom confessionellen Standpunkt nicht absehen. Er macht doch den codex Mosis, d. h. also die Religion der Juden auch verantwortlich für den Haß, den das Volk traf. Das ist auch unsere Behauptung, aber nicht aus dem Grunde, „weil im jüdischen Gesetz die Feindschaft gegen alle Nichtjuden vorgeschrieben gewesen sei“. Er denkt, wie es scheint, an die befohlene Ausrottung aller Canaaniter bei der Besitznahme Palästinas. Gewiß, unserm Bewußtsein erscheint solch ein Geheiß über die Maßen hart und grausam. Aber wir haben auch keine Ahnung mehr von dem Grade jüdtlicher Versumpfung, der durch den Astarte- und Molochdienst im alten Canaan eingerissen war und von dem ungeheuren Anlaß zur Sittenverderbnis, der im Zusammenwohnen mit solchen degenerirten Völkern lag. Uns entzieht sich die Erkenntnis, in wie weit solch ein Vernichtungskrieg ein **gerechtes** weltgeschichtliches Strafgericht für ungeheure Sünden gewesen wäre. Und **das** ist sicher: hätte Israel diesen Befehl erfüllt, seine Zukunft wäre eine weit friedlichere, seine Entwicklung eine ungestörtere, sein End-

schickfal ein weniger trauriges gewesen. Die Feindschaft gegen alle Völker ist aber im Gesetz durchaus **nicht** befohlen. Nur insoweit sie die Existenz des jüdischen Volkes bedrohen und ihm seinen Gott nehmen wollen, erscheinen sie als Feinde Jehovahs. Abgeschlossen sollten die Juden leben von den andern Völkern, Heirathen mit ihnen meiden, weil nur so — wie die Geschichte gezeigt hat — ihre Religion unverfälscht sich erhalten konnte. Aber hassen sollten die Juden den Mann aus anderem Volke nicht, vielmehr ihn lieben (5. Moj. 10, 19). Milder als bei anderen Völkern des Alterthums war sogar das Geschick der gefangenen Feinde. Nach sieben Jahren wurde der Slave frei. Salomo betet in seiner grandiosen Weiherede des Tempels auch für den Fremdling, der in das Heiligthum Gottes treten würde. Ueberaus universalistisch weisfagen die Propheten, daß das Heil von den Juden übergehen soll auf alle Völker.

Und was für ein Gott ist der jüdische Jehovah! Wahrlich nicht der „starre Realist, der andere Götter als über sich existirend anerkennt und Concurrrenzhaß gegen sie besitzt“. **Das** sollte auch eine sehr oberflächliche Lesung des alten Testaments, wie wir meinen, nicht ergeben können. Von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, vor dem Erde und Meer nur sind wie der Tropfen am Eimer, von dem Gott, der in unnahbarem Lichte der Heiligkeit ewiglich wohnt und der doch nahe ist allen demüthigen und reinigen Herzen, sollten doch solche „Concurrenzgedanken“ fern bleiben! Wer wissen will, wie das alte Testament über die Götter der Heiden denkt, der lese Jesaias 44 mit seiner vernichtenden Ironisirung des Götzendienstes. Wer den Gott Israels kennen lernen will, der lese seine Forderung: „ihr sollt heilig sein,

denn ich bin heilig, der Herr euer Gott“, der lese sein Gebot: „du sollst lieben Gott deinen Herrn von ganzem Herzen und deinen Nächsten als dich selbst“; die Juden wurden gehaßt wegen ihrer Religion, aber nicht, weil dieselbe so engherzig war, sondern weil dieselbe wie ein Anachronismus riesenhoch über den Standpunkt der Zeitgenossen hinwegragte und das allmählich tagende Licht eines spätern Jahrtausends anticipirte. Wie heute noch von den Durchschnittsliberalen ernste Christen gerade deswegen angefeindet werden, weil sie ein höheres Ideal der Heiligkeit haben als jene und sie den Vorwurf hören müssen: „Ihr wollt etwas Besseres sein als wir? Wartet, ihr Mucker, ihr Frömmeler .!“ so trug damals Israel den Haß der Welt um seines Glaubens willen. Hätte es diesen seinen Glauben rein behalten, es wäre kein Spott, sondern wahrlich allmählich ein Licht der Völker geworden.

Um ihrer Religion willen sind die Juden aber auch gehaßt worden bis weit in das Mittelalter hinein. Und dieser Haß war kein scheinbarer, wie Marr meint. Wir geben gern zu, daß er, von Christen ausgehend, albern, gemein, schändlich war, daß die ungereimtesten, unwahrsten Beschuldigungen gegen das arme Volk erhoben wurden, daß mancher geistliche und weltliche Fürst Deutschlands aus Geldgier Judenhetzen veranstaltete — niemals aber wäre dieser Volkshaß, diese Erbitterung denkbar gewesen ohne den religiösen Unterschied. Das Volk **glaubte es wirklich**, daß die Juden Brunnen vergifteten, Christenkinder tödteten, mit den Hostien Unfug trieben, kurz die Erbfeinde der Christen seien und **darum** hielt es die größten Excesse gegen sie für erlaubt. Marr verkennt — wir werden darauf noch zu sprechen kom-

men — ganz die ungeheure Macht religiöser Ideen, eine Macht, die selbst da noch gewaltig wirkt, wo die religiösen Gedanken verzerrt, unheilig geworden sind. Man braucht nur an die Kreuzzüge zu denken, diese beispiellose Völkererhebung auf Grund einer religiösen Idee, an die Regerverfolgungen der katholischen Kirche, an den für das deutsche Reich seit jeher so verhängnißvollen Glauben der Katholiken, der Papst sei als Inhaber der geistlichen Macht höher als die weltlichen Fürsten — der auch jetzt wieder im Culturkampf das *noli me tangere* für den Staat ist — so wird man unserer Erklärung von dem Grunde des Hasses gegen die Juden un schwer beistimmen.

Auf der andern Seite läßt sich ebenso nachweisen, daß die Religion die Kette war, welche die Juden zu allen Zeiten, auch in der Zerstreuung, zur Einheit eines Volkes zusammenhielt.

Für die Zeiten bis zum Exil den Beweis erst zu führen, halte ich für überflüssig. Das Judentum bildete eine Theokratie; die politische und religiöse Existenz des Volkes war aufs Engste verknüpft. Mit dem Aufgeben seines Glaubens verlor Israel sich selbst, seine nationale Existenz. Dies Geschick war den Juden gedroht worden, wenn sie von Jehovah sich trennten. Es hat sich thatsächlich an dem größten Theile des Volkes vollzogen. Die zehn Stämme, welche Salmannassar nach Assyrien geführt hatte, sind dem Götzendienste verfallen und — nun sie Eine Religion mit ihnen hatten — mit den Assyriern verschmolzen. Sie sind nicht wiedergekehrt und **ihre Spur verliert sich in der Geschichte**. Wer Israel seinen Glauben nimmt, vernichtet es als Volk. Das ist ein überaus wichtiger Fingerzeig der Geschichte und ein

unwiderleglicher Beweis, daß die Judenfrage nicht auf social-politischem Wege, sondern vor allem auf religiösem lösbar ist.

Das Zweistämmereich Juda hat sich am Geschick der Brüder eine Lehre genommen und sich treu zur Thorah gehalten. **Diese** Juden sind zurückgekehrt, haben ihren Tempel wieder erbaut; sind, zerstreuet über die ganze Welt, ohne Vaterland, verschiedene Sprachen redend, **Ein Volk** geblieben. Das ist eine Thatsache, einzigartig in der Geschichte. Sie findet ihre Erklärung lediglich in dem Verwachsensein des Volkes mit seiner Religion.

Wie die Juden leben die Zigeuner, die Gitanos Spaniens, zerstreut unter den Völkern. Sie vermischen sich nicht mit anderen, aber sie sind kein Volk mehr. Sie kennen nicht ihre Herkunft, sie wissen nichts von einander, sie sind ohne Geschichte. Die Juden haben eine Geschichte ohne Gleichen, eine Literatur, die den edelsten Erzeugnissen des menschlichen Geistes an Poesie, an ungeschminkter Einfachheit, an Tiefe der Gedanken zum Allermindesten gleich kommt, eine gemeinsame, heute noch von den Meisten verstandene Sprache (die hebräische) — und alles das: die Geschichte, die Literatur, die Sprache, die besten Güter einer Nation sind bei ihnen religiös. In dem religiösen Gedanken liegt ihre nationale Einheit, in dem Glauben an die Ewigkeits-Verheißungen ihres Bundesgottes die geheimnißvolle Spannkraft des armen, geknechteten Volkes, mit der es alles ertrug, getrost blieb und das Ideal einer glücklichen Zukunft sich bewahrte.

Ja auch wir bewundern dies Volk der Juden, aber nicht, um wie Marx uns vor ihnen zu beugen, sondern indem wir sie von Herzen bemitleiden — auch heute noch, wo sie vom

Fett der Völker sich nähren und uns social-politisch in den Staub treten. Denn die Geschichte Israels ist doch bis heute nur eine große Tragödie.

Was hätte dies Volk werden können und was ist es geworden!

In den nachexilischen Tagen, obwohl es sich um das Banner seines Gesetzes scharte, begann sofort der Verfall. Man begnügte sich nicht an den Bestimmungen der Thorah, man umgab sie mit einem „Zaun“, mit den mancherlei Satzungen der Ältesten, die den Gottesdienst zu einem rein äußerlichen machten. Jetzt kam die Zeit, auf welche Marr's bezeichnende Worte passen, wo man das Verhältniß zu Jehovah zu einem rein „geschäftsmäßigen“ machte. In Christi Tagen war die Partei, die solchem mechanisch-formalistischen Gottesdienst huldigte, die Pharisäer, bereits zur herrschenden geworden. Mit diesem Formalismus des Gottesdienstes vertrugen sich alle Sünden. Nach dem Exil begann der Schachergeist. Es gab eine weit verbreitete Golah, die in allen größeren Verkehrsplätzen sich ansiedelte, in Kleinasien, Egypten, Italien, Nordafrika, Spanien, Gallien, und welche überall den Großhandel an sich zu reißen anfing — wider die Intention des Gesetzes, welches durch das Verbot des Zinsnehmens von den Volksgenossen den Handel in Schranken zu halten gesucht hatte. Man übersah über dem Halten der Gebote der Ältesten die Gebote Jehovahs. Christus nennt sein Volk eine ehebrecherische und verkehrte Art. Es hatte seine Ideale verschieft, es war religiös **und darum** auch moralisch gesunken.

Damals nun erhob sich aus dem Judentum heraus die gewaltigste Reaction gegen den Pharisäergeist in Johan-

nes dem Täufer und nach ihm in Jesu dem Messias. Er wollte auch nicht das kleinste der Gebote auflösen, er wollte Mosen und die Propheten „erfüllen“. Er kam als die vollkommene Offenbarung des Bundesgottes selbst, als der Sohn Gottes. Er brachte statt des symbolischen Opferdienstes das einzig wahre Opfer für die Sünden der Welt, er forderte Buße und Glauben an ihn als Grundlage des neuen Gottesreichs, der neuen Theokratie, die nicht mehr auf ein Volk sich beschränken, sondern die ganze Welt umspannen sollte. Die universellen Heilsverheißungen der Propheten wollte er verwirklichen und mit dem neuen Geiste von oben das Halten der Gebote Gottes möglich machen. Gewaltig eiferte er wider die Pharisäer, die blinden Blindenleiter, die Irrführer des Volkes, die „Mücken seigten und Kameele verschluckten“, die Heuchler par excellence. Es riß einen Theil seines Volkes fort zur Bewunderung — aber es war schon zu verkommen in seinem äußerlichen Wesen. Es hatte nur die Antwort des Kreuzes für ihn.

Mit dieser bewußten Verwerfung der als göttlich von ihnen erkannten Wahrheit hatten die Juden ihr Schicksal besiegelt. Die Heidenwelt nahm die herrliche Lehre des Evangeliums an — und auf den erstorbenen Trümmern ehemals mächtiger Reiche, auf dem Schlamm eines ungeheuren Sumpfes verkommender Völker erwuchs und grünte und blühte neues Leben, neue Sittlichkeit, neue Kraft. Und an den Idealen der christlichen Weltanschauung erstarkte die höchste Cultur, welche die Welt gesehen.

Die Juden, durch eigenen Willen in den Gegensatz gebannt, hatten nur die Verneinung für die Lebenskraft der christlichen Welt. Sie verbitterten sich in Zelotismus, sie

führten durch den Wahnsinn eines falschen Freiheitsdranges den völligen Untergang ihres Reiches herbei. Je mehr das Kreuz triumphirte, desto mehr verrannten sie sich in ihren Talmudismus. Sie unterlagen dem Weltgesetz für die Völker und die Individuen, das mancher Vater mit Schmerz an mißrathenden Kindern erleben muß, daß wer gegen das **erkannte** Gute sich unempfindlich macht, durch alle spätere Zucht der Liebe und der Strenge nicht besser, sondern schlechter wird und immer tiefer sinkt. Sie verloren immer mehr die Ideale ihres Glaubens, verrotteten im schändlichsten Erwerbssinn und weder glückliche Zeiten noch blutige Verfolgungen haben sie heben können.

Nun weilt Israel unter den Völkern und bleibt ein Fremdling überall, verachtet und gehaßt, **selbst** der ewige Jude, den die Legende unter dem Bilde Ahasvers darstellt. Noch heute hat es die reichsten Gaben, die Marr so neidlos bewundert. Was es erfährt, darin leistet es Großes. Wir sehen an edlen Männern, wie Neander, Stahl, Deligsch, was Juden werden können, wenn sie mit ganzem Herzen der Wahrheit sich ergeben. Aber die Mehrzahl mag's nicht, kann's nicht mehr. Das Judenthum unserer Tage bietet ein trauriges Bild. Vom Chasidismus der russisch-galicischen Israeliten bis zu den crassen Reformern hat es seine edlen alttestamentlichen Ideale eingebüßt. Wie ein Vampyr hängt es an den Völkern, die es nicht treten und saugt ihnen das Blut aus. Es verträgt die Freiheit nicht mehr. Wer es nicht tritt, wird von ihm zertreten. Es ist ein Fluch der Welt geworden, ein Abscheu der Leute, beladen mit den Weherufen der Unglücklichen, die es vernichtet durch schmählichen Wucher, die Christen selbst verführend und verschlechternd. Das Wort „Jude“

ist ein Schimpfname geworden und wenn der reiche Banquier auf Gummirädern durch die Straßen fährt zu seinem feinen Quartier, wenn er die ausgesuchteste Noblesse der Christen um sich versammelt und die Schmeichler ihm schweifwedeln — so weiß er, daß dieselben Leute ihn im Herzen als „einen Juden“ verachten. Er weiß, daß die christliche Gesellschaft im Allgemeinen ihm gegenüber in zwei Klassen sich theilt, nämlich in solche, die ihren Unwillen gegen das Judenthum öffentlich zeigen und in solche die ihn **verbergen**.

Das ist Israels Fluch, weil es seinem Gott nicht dienen wollte mit seinem **Herzen**, sondern nur mit seinen **Lippen**.

Israel, das gesegnete Volk, das zum Fluche geworden ist, versteht Niemand, der es nicht faßt von dem Herzpunkt seines Wesens, seiner Religion.

---

Marr's Verhältnis zu meinen oben gemachten Ausführungen ist eigenthümlich. Einerseits betont er immer den starr-jehovahnischen, theokratischen Standpunkt der Juden, den sie bis in die neueste Zeit nicht ganz aufgegeben hätten. Andererseits wundert er sich, wie man der Judenfrage überhaupt habe eine religiöse Seite abgewinnen können. Er meint nämlich, das Verhältnis der Juden zu ihrem Jehovah sei kein religiöses, sondern ein „geschäftsmäßiges“ gewesen und was die Juden Religion heißen, sei bloß ein baarer „starrer Realismus“, keine Religion. Doch damit thut er der Geschichte Gewalt an. Die Religion der Juden, wie sie das alte Testament enthält, ist eine wirklich edle, reine, erhabene. Und die zu so verschiedenen Zeiten geschriebenen Bücher des alten Testaments beweisen, daß Jahrhunderte lang, wenn auch nicht Alle — das ist nie der Fall in einem Volke — so doch

Viele diese Höhe des religiösen Bewußtseins behalten haben. Wie kann man die Psalmen lesen, wie den Deuterojesaja und von einem Geschäftsvertrag mit Jehovah reden! So lange die Juden religiös hochstanden, sind sie ein tüchtiges, fleißiges, strebsames Volk gewesen. Ihre Arbeitsscheu, ihren武者 — und Schacher Sinn haben sie, ich wiederhole es, erst erhalten, als sie nach dem Exil die Innigkeit ihres Verhältnisses zu Jehovah einbüßten und noch mehr, als sie gegen die Reformation und Vollenbung ihres Glaubens in Christo sich verhärteten. Will Marr diesem äußerlichen formalistischen herzlosen Gottesdienst der spätern Juden den Namen Religion versagen, so ist das bloß ein Kunstgriff. Die Religion der Juden ist eben noch Religion, aber eine degenerirte, gesunkene, durch ungeheuren Egoismus verderbte. Die Juden haben den Glauben behalten, daß Jehovah ihr Gott, sie sein auserwähltes Volk seien, daß sie mit ihrer talmudischen Gesellichkeit seine heiligen Forderungen zufriedenstellen, daß sie die Christen als Gojim für unrein halten, hassen und betrügen dürfen, ohne Sünde zu thun. Sie glauben auf Grund der in talmudistischer Weise sinnlich verkehrten Weissagungen der Propheten zur social-politischen Herrschaft über die Gojim bestimmt zu sein. Diese Anschauungen, die offenbar noch heute unter ihnen eine Macht sind, hätten sie nicht **ohne ihre Religion**. Gäbe Marr zu, daß der Realismus der Juden auf religiösem Grunde beruht, so hätte er eben vom confessionellen Standpunkt nicht abstrahiren können.

Andererseits ist nicht zu leugnen, daß das Judenthum gegenwärtig geradezu in einem **Bersekungs**proceß begriffen ist. Der Altgläubigen werden immer weniger, die Reformer mehren sich ungeheuer. Wer die jüdischen Kundgebungen

verfolgt, weiß, wie diese beiden Parteien aufs Aeußerste mit einander streiten. Und zwar sinkt das Reformertum schon bis zum völligen Atheismus, zu völliger Religionslosigkeit herab, nimmt also dieselbe Entwicklung, die unser religiöser Liberalismus zusehends nimmt, wie Strauß' Beispiel und Schriften beweisen. Diese religionslosen Juden verlieren aber auch den Zusammenhang mit ihrem Stamm. Unter ihnen mehren sich bereits die Ehen mit Christen und Christinnen, **ohne** daß einer von beiden Theilen seinen Glauben wechselte. Diese Religionslosen werden in dem religionslosen Germanenthum **aufgehen** und ihre nationale Selbständigkeit einbüßen, wie einst die zehn Stämme in Assyrien. Von hier aus zeigt sich also bereits der Tag von Sédan für die Juden. Aber das Völkergemisch, welches so entstehen wird, ist kein Germanenthum mehr. Es wird ein Volk sein, das aller nationalen Besonderheiten, Vorzüge, Traditionen, Heiligthümer und Tugenden baar ist, eine Gesellschaft, reif für den Untergang im Nihilismus, dem Ende aller Cultur. Aber diese Zeit ist noch nicht gekommen und das heutige Judentum kann noch nicht als ein irreligiöses schlechthin bezeichnet werden.

---

### 3.

Ist das Christenthum die eigentliche Erfüllung des Judenthums, das Erbe seiner Wahrheit in reinerer, vollerer Gestalt, so ist begreiflich, daß überall da, wo die Idealwelt des Evangelii die Völker erfüllte, das Judenthum mit seinem talmudischen Realismus nur eine untergeordnete Rolle spielen konnte. Die Juden lebten für sich in ihrer abgeschlossenen Gedankenwelt. Sie haben noch im Mittelalter ihre Wissenschaft gehabt, Talmud und Kabbala; sie hatten ihre Gelehrten, einen Aben Esra, einen Raschi, einen Kimchi. Sie haben ihre Reichthümer gesammelt, speculirt und im Stillen gewuchert, aber Einfluß auf die socialpolitische Gestalt der Völker haben sie nicht besessen, auch in Spanien nicht, wo sie, übermüthig wegen ihrer Schätze, zuerst den Titel „Don“ angenommen haben sollen.

Es ist leider nicht zu leugnen, daß die Christen meist unchristlich an ihnen gehandelt haben. Man verbannte sie in die Ghettos, man verfolgte und brandschakte sie, man unterwarf sie den demüthigendsten Ceremonien und der religiöse Haß, selbst ein Unrecht gegen die Juden, hat oft den jaden-scheinigen Deckmantel abgeben müssen für die gemeinste Habsucht, in welcher manche Christen den Juden überlegen waren, während sie an Schlaueit, Fleiß und Ausdauer von jenen übertroffen wurden. Diese Verfolgungssucht ist aber daher gekommen, **daß die Christen selbst in einem Degenerationsproceffe ihrer echten Ideale begriffen**

**waren**, wie ihn der Pharisäismus gegenüber dem reinen Mo-  
saisismus darstellt. Außerliches, gesetzliches Wesen war in  
die Kirche Christi eingerissen. Man handelte Gott die Sün-  
den ab für Geld, man hatte durch die Jungfrau Maria und  
ein Heer von Heiligen den Zugang zu dem heiligen Gott im  
Himmel verbaut und den Himmel vermenschlicht, man sah die  
geistige Gemeinschaft der Heiligen in der überaus greifbaren  
Hierarchie der römischen Kirche, man dachte in der Zugehö-  
rigkeit zu dieser die Zugehörigkeit zum Himmel zu haben.  
Daher die Anwendung von Gewaltmitteln gegen unbequeme  
Ideen im Mittelalter (gerade so wie heute der religionslose  
Liberalismus nur die Polizei und den „Lasker'schen Knüttel“  
als Mittel wider die falschen Ideen der Socialdemokratie  
kennt). Daher der Glaube, durch die Unterdrückung jeder an-  
deren Lehre als der der Mutter Kirche ein gutes Werk zu  
thun. Unter diesem **undchristlichen** Fanatismus haben die  
Juden gelitten, aber **nicht mehr** als die christlichen „Ketzer“,  
welche die Spürnasen der Eiferer im Schoß der Kirche selbst  
entdeckten.

Seit dem Auftreten des Protestantismus kamen endlich  
bessere Zeiten für die Juden in Deutschland. Luther, vorur-  
theillos, zog sie herbei zur Aushilfe bei seiner Uebersetzung  
des alten Testaments. Er arbeitete mit Rabbinern zusammen.  
Das evangelische Christenthum verurtheilt allen religiösen Haß.  
Es will Wahrheit machen aus der Liebe gegen alle Menschen.  
Die religiöse Abneigung schwand freilich langsam, denn sie  
war seit Jahrhunderten eingewurzelt im Volke. Doch waren  
die Juden nun nicht mehr recht- und schutzlos, wie ehedem so  
oft. Daß aber auch in evangelischen Landen die Stimmung  
gegen sie weder bei Fürsten noch Völkern eine günstige wurde

und bis heute nicht werden konnte, haben sie redlich verdient. Mache man ihnen keinen Vorwurf mehr aus ihrer Religion — aus ihrer stereotypen Wucherfucht, ihrer Ausbeutung fremder Noth, ihrer Scheu vor ernster Arbeit, ihrer Neigung zu den lucrativen Erwerbszweigen **muß** man ihnen einen Vorwurf machen, eben so wie in der Römerzeit und im Mittelalter.

Diese „Specialität“ der Juden hätte dem deutschen Volke schon vor Jahrhunderten Gefahr gebracht, wenn nicht die Staaten noch christlich gewesen wären, in denen Angehörige einer anderen Religion nicht zu allen bürgerlichen Rechten und zu den Staatsämtern Zutritt hatten. Auch war es jedenfalls eine große Weisheit mancher Landesfürsten, wenn sie die Einwanderung der Juden möglichst abwehrten. Diese Schranken sind erst gefallen und mußten fallen, als der Unglaube die christlichen Ideale zu zersetzen begann. Mit den Idealen eines Volkes stehen und fallen auch seine Institutionen.

Thatsache ist es, daß die Juden erst in der neuen Zeit angefangen haben, ihr Haupt zu erheben und eine Gefahr für die Völker, besonders das deutsche, zu werden.

Marr selbst datirt diese Machtzunahme seit Lessing's Nathan. Vorzüglich ist, was er darüber bemerkt, wie der Dichter den Juden, obwohl er ihm eine so hohe Rolle zutheilt, doch nur als Geldmann auffassen konnte. Ich stimme auch aus vollem Herzen bei, wenn er sagt, Lessing sei in diesem Drama auf einem philosophischen Irrweg begriffen. Aber ich erblicke denselben nicht sowohl darin, daß er die Judenfrage als durch religiöse Toleranz lösbar ansieht, oder daß ein jüdischer Rothschild gerade die Geschichte von den 3 Ringen erzählt, — als **in der Geschichte von den 3 Ringen selbst.**

Marr nennt sie eine erhebende und erhabene Wahrheit. Aber ich frage: was ist noch erhebend an dem Bewußtsein, daß es keine gewisse Wahrheit giebt, daß wir sie jedenfalls nicht sicher erkennen können? Die Toleranz, welche Lessing preist, erträgt die fremden Standpunkte, weil sie keinen eigenen mehr hat, weil ihr die religiösen Ideale zweifelhaft geworden sind. Der scharfsinnige Herausgeber der Wolfenbüttler Fragmente besaß seine Stärke in der Kritik. Ihm waren die christlichen Ideale keine Gewißheit mehr. In seinem Rathen kommt er dem ebenfalls an seinen Idealen kranken Judenthum **auf halbem Wege entgegen**. Wie Lessing ist das ganze Zeitalter der Aufklärung mit seiner Untergrabung des christlichen Glaubens, die französische Revolution mit ihrer Untergrabung der christlichen Staats- und Gesellschaftsordnung **ein Bahnbrecher für das Judenthum** gewesen. Und das schlaue Volk hat seinen Vortheil wohl begriffen. Das paßte den Juden, daß die Christen selbst ihre Ewigkeitsideale wegwarfen und ihr Trachten auf diese Sinnenwelt, ihre Ordnung und Ausnutzung beschränkten! Das war der Juden eigenstes Gebiet. Da waren sie erfahren. Da konnten sie die Concurrnz gegen die Gojim aufnehmen und hoffen, Sieger zu bleiben. Wie rüttelte das „junge Deutschland“, jüdische Schriftsteller voran, an christlichem Glauben und Sitte! Wie predigte es die Emancipation des Fleisches! Wie wußten die Juden den Christen ihre heilige Religion, das Evangelium zum Eckel zu machen als eine starre und unerträgliche Fessel! „Seit 1848“, sagt Marr mit Recht, „beginnt nun der erfolgreiche dreißigjährige Krieg der Juden gegen uns.“ Ich brauche nicht mehr auszuführen, **warum** er so erfolgreich war. Der Sieg der widerchristlichen Grundsätze der Revolution in Deutsch-

land, wo das Christenthum in der reinen Gestalt reformatorischer Lehre herrschte, öffnete den Juden Thor und Thür. Der Realismus und Materialismus der freidenkerischen Christen vertrug sich so schön mit dem Mammon und Machtstreben der Juden. Sie fühlten auch bald ihre Wahlverwandtschaft und wurden gut Bruders wider den gemeinsamen Feind: das Christenthum, gleichviel ob der „Ultramontanen“ oder der „protestantischen Mucker“. Nun entfalteten die Juden unter hoher Protection „der Gebildeten“, der „aufgeklärten Welt“ ihre angeborenen Talente, entwickelten ihre Macht in der Presse und die liberalen Christen glaubten, was die Juden predigten, daß es freisinnig sei, die christlichen Ideale zu verachten und die jüdischen zu toleriren, zu achten. Die Christen lernten mit wuchern und jobbern, freuten sich ungeheuer über die herrlichen Gründerjahre, jubelten mit ihren Allirten über jeden Stoß, den sie mittelst der Gesetzgebungen der christlichen Sitte verabreichen konnten, träumten auf der Höhe der Zeit zu stehen, Wächter der „Cultur“ zu sein — aber als die schöne Zeit vorbei war, da waren sie und das Germanenthum mit ihnen arm und niedrig und die Juden waren reich und hoch. Das ungläubige Germanenthum war dem falschgläubigen Judenthum nicht gewachsen.

Nun stimmen diese liberalen Christen ein Wehgeschrei an über die Verjudung Deutschlands. Ja, man möchte weinen über das Elend unseres Volkes — aber ihr Anhänger der „modernen Weltanschauung“ habt kein Recht zu klagen. Klagt euch selbst an! Ihr habt die Welt erneuernde Macht des Evangeliums, die einst den Pharisäismus zurück drängte und das Elend der Völker hob, zum alten Eisen geworfen; ihr habt das goldene Kalb, das die Juden anbeten, eurem Volke

als einzigen Gott übrig gelassen und zu eurem eignen Gotte gemacht. Ihr habt den Juden geholfen, die Ideale unser<sup>s</sup> christlichen Glaubens im Volke zu zerschlagen. Nun wundert ihr euch, daß die christliche Sittlichkeit aufhört? daß die Verjudung einreißt? daß das Germanenthum, welches einst unter der Herrschaft der christlichen Gedanken florirte, herabsinkt? Ihr seid selbst verjudet!

Ja, die Juden haben noch mehr religiöse Ideale als ihr. Euch haben sie all' und jeden Glauben genommen — sie haben den ihren noch nicht ganz aufgegeben. Ihr seid stolz, euch confessionslos zu heißen — sie nennen sich weiter Israeliten, das auserwählte Volk Jehovahs. Ihr geht bloß noch in Restaurationen, Gesellschaften, Singeltangel, Concerte und Theater — auch die plattesten Reformjuden besuchen noch ihre Synagogen. Ihr verachtet die Kirche und habt keinen Groschen mehr für sie — die Juden setzen eine Ehre darein, die herrlichsten Tempel für schweres Geld erstehen zu lassen. Ihr spottet eures eigenen Glaubens und die Juden mit euch — aber ihr dürft den ihren nicht lächerlich machen. Sonst: wehe euch! Ihr seid mit euren Volks- und Glaubensgenossen in religiösen und politischen Meinungsverschiedenheiten, ihr bekämpft sie an der Seite jüdischer Worthelden — die Juden, so sehr sie unter einander gespalten sind, bilden euren Angriffen gegenüber eine geschlossene Phalanx. Keiner verläßt den andern, denn ihr bleibt ihnen doch die Gojim. Und die israelitische Alliance ist eine Weltmacht geworden — während sie unsere Macht mit uns theilen, ja, wie Marr sagt, unseren Staat theokratisch negiren!

Seht an das kluge reservirte Benehmen der Juden! Sie fordern confessionslose Schulen. Sie wissen ja, daß sie euch

schwächen, wenn sie euch die Confession rauben, denn eure Kinder verlieren ihren Glauben, ihre Ideale, Wenn **sie** danach schreien, so verstehe ich es recht wohl — aber daß **ihr** ihnen beistimmt, das verstehe ein Anderer! Ihr freut euch, wenn eure Söhne religionslos werden — die Juden, wo sie nur können, senden ihre Kinder fort und fort in Confessionsschulen. Ihr wäret froh, wenn der Religionsunterricht auch an höheren Schulen facultativ würde — die Juden gründen, wo sie nur können, Religionslehrerstellen. Sie haben es — wenn ich nicht irre — an manchen Orten erreicht, daß Sonnabends auf dem Gymnasium keine Arbeiten mehr geschrieben werden, damit die jüdischen Kinder den Sabbath nicht zu brechen brauchen. Ihr haltet den christlichen Sonntag nicht mehr — nun müssen eure Söhne den jüdischen mitfeiern! Die Juden schwagen euch interconfessionelle Friedhöfe auf — sie hüten sich wohl, darauf zu begraben. Sie zertrümmern eure Religion und Sitte — und behalten die ihre. Darum sind wir geschlagen worden. Religiöser Verfall zieht den sittlichen nach sich und ein sittlich gesunkenes Volk verliert auch seine social-politische Macht. Auch die schlechteste Religion ist besser als gar keine. Und das schiefste religiöse Ideal giebt noch That- und Spannkraft und ist ein Riese gegen die Ohnmacht der religiösen Gleichgültigkeit!

Marr sollte auch nicht klagen. Er weiß von den Christen auch nur zu reden als von Römlingen, Pietisten und Muckern.

---

#### 4.

Ich glaube nunmehr nachgewiesen zu haben: 1) daß das Judenthum und seine Geschichte nur vom religiösen Standpunkt aus verständlich wird, daß es als Volk zusammengehalten wird durch seine Religion und daß sein Versinken in den Schacher- und Wuchergeist mit dem Herabsinken seiner Religion zum platten Realismus des Talmud zusammenhängt.

2) Daß seine Machtentfaltung in der Christenheit mit dem Schwinden der christlichen Weltanschauung in weiten Kreisen des Volkes gleichen Schritt gehalten hat.

Hieraus ergibt sich, daß, wenn die Verjudung Deutschlands gehoben werden soll, kein Weg zum Ziele führen kann, der die religiöse Seite der Judenfrage nicht beachtet.

Wenn es überhaupt noch eine Rettung giebt, so liegt sie in der Religion; oder, da es keine abstracte Religion giebt, in der Confession.

Daß der nicht confessionelle Standpunkt unfähig ist, die ungeheure Gefahr des Vaterlandes zu beseitigen, brauche ich nicht darzuthun. Das hat Marr für mich bewiesen, dessen Brochure von jenem Standpunkt aus mit dem Bekenntniß der Ohnmacht schließt.

Also wieder einmal eine „religiöse“, eine „confessionelle“ Frage, sagt ihr, in einer Zeit, wo wir stolz darauf sind, den engherzigen Standpunkt des Confessionalismus abgeworfen zu haben! Und Mancher, der mir bis hierher noch gefolgt ist, wirft nun vielleicht meine Zeilen mit Unwillen bei Seite.

„Wir wollen nicht mit Rom oder den protestantischen Muckern Confessionshaß heucheln!“ sagt Marr. Wie wenig kennt er das Evangelium! Wo in aller Welt verlangt denn irgend eine christliche Confession **Haß** gegen Andersgläubige? Wo er sich findet, ist er ein Abfall vom Christenthum. Unser Meister hat uns gelehrt, den Nächsten zu lieben wie uns selbst. Das rechte Christenthum ist tolerant, weitherzig, aber nicht wie Lessing; sondern es läßt Jeden seines Glaubens leben, **während es selbst fest bleibt auf seiner eigenen Wahrheit.** Nicht zum Confessionshaß fordere ich auf. Ich verabscheue die Perspective, die Marr uns eröffnet, daß die christlichen Völker einmal durch einen Gewaltact an den Juden sich rächen möchten. Er wäre echt widerchristlich. Ich verachte und hasse die Juden nicht und ich hoffe, daß Keiner aus meinen Worten diesen Sinn herausgelesen hat. Aber ich rufe euch Nichtconfessionelle und Indifferenten und „Aufgeklärte“ dazu auf: Haltet wieder zur eurer Religion, öffnet eure Augen wieder für die Wahrheit des Christenthums, für seine reinen Ideale, werft euren confessionslosen Standpunkt bei Seite und bekennet, daß ihr geirrt. Lernet wieder glauben und beten. Dann, aber nur dann kommt ihr wieder von dem Schlepptau des Judenthums los. **Nur die Macht der Wahrheit ist der Macht der Lüge überlegen.**

Ich weiß, daß Viele unter euch lächeln werden über diese Zumuthung — aber dann gehört ihr eben zu denen, von welchen Marr sagt, daß sie sich für ihre Rettung nicht mehr erwärmen können.

Der confessionelle Standpunkt ist freilich viel schwerer wie der nichtconfessionelle Marr's. Dieser beducirt: „ein uns geistig überlegener Volksstamm hat uns socialpolitisch geknechtet, trotz-

dem wir die brutalste Gewalt gegen ihn anwendeten. Die Verjudung Deutschlands ist eine culturgeschichtliche Nothwendigkeit. Fügen wir uns in's Unvermeidliche!"

Ich sage: Fort mit diesem energielosen, hoffnungslosen Standpunkt! Wer die Wahrheit hat, verfällt der Lüge nicht. Wir haben sie verlassen, darum hat uns das Judenthum unterjocht. Wer seinen christlichen Glauben hoch hält, sinkt nicht in die Verjudung. Rechte Religion, rechte Sittlichkeit. Fromme Christen werden nicht wetteifern mit den Juden im Dienst des Mammons, des Sinnengenußes und der Ehrsucht. Mein Standpunkt stellt deshalb eine schwere Forderung an euch, die sittliche Forderung der Umkehr, der Buße. Rafft euch auf! Wagt es wieder, Christen zu sein, dann werdet ihr die Verjudung los!

Ihr glaubt es nicht?

Marr selbst glaubt es. Rein erhalten von der Verjudung, sagt er, hat sich bis jetzt bloß die ultramontane Partei. (S. 25.) Aber diese ist weder eine sociale noch eine politische Partei. Sie ist weder conservativ noch liberal, noch demokratisch, sie umfaßt die verschiedensten politischen Standpunkte, die verschiedensten Stände und socialen Stellungen — sie ist eine Vereinigung von Männern, in denen der katholisch confessionelle Gedanke lebendig ist, eine **religiöse** Partei. Da fehlt es: so weit das deutsche Volk sich noch für das katholische Ideal begeistern kann, dient es den Juden nicht.

Wir haben unsere Stellung zum Katholicismus schon gekennzeichnet, wir halten ihn, obschon er noch christliche Wahrheit enthält, doch für ein Zerrbild des Christenthums. Er hat sich einst gegen die Reformation seiner Schäden an Haupt und Gliedern verschlossen; er ist seitdem fortgeschritten auf der

Bahn seiner Irrthümer, er ist gesunken. Am meisten in den Ländern, wo er allein herrschte, wo der Gegensatz gegen den Protestantismus ihm nicht noch Halt verlieh. Er ist beinahe zur Menschenvergötterung gekommen. Denn die Infallibilitäts-erklärung des Papstes ist nichts viel Besseres. Auch der Katholicismus ist eine Gefahr für die Völker. Er veräußerlicht den Gottesdienst durch seine Anrufung verstorbener sündiger Menschen, durch das Unwesen der Gnadenbilder und Wallfahrten, durch die Lehre vom Verdienst der Werke, durch das schiefe Ideal der Mönchsheiligkeit. Er schädigt eine Grundlage des Staates, die Ehe, durch die Lehre von dem höhern Werth der Eheenthaltung. Er sucht die Völker in Abhängigkeit von der Priesterschaft, dem omnipotenten Papstthum zu erhalten. Aber auch diese schiefen Ideale haben noch eine Macht der Begeisterung und gegen sie vermag der Indifferentismus reformjüdelnder Liberaler nichts. Vor ein Paar Jahren hätte man diesen Satz nicht aussprechen dürfen, ohne in den Verdacht der „Reichsfeindschaft“ zu gerathen. Heute, wo ein Marr klagt: „wir haben kein **deutsches** Reich“, dürfte er mehr Anerkennung finden, denn der Culturkampf, den die Juden mit den christlich Liberalen in ungeheurem Uebermuth gegen Rom schürten, will nicht enden und am allerwenigsten befriedigend enden. Einsichtige Leute haben freilich schon bei seinem Beginn vorhergesagt, daß man noch bereuen würde, ihn angefangen zu haben. Wir unsererseits vindiciren dem Staate ohne Rückhalt das Recht zu diesem Kampfe. Wir glauben auch, daß er sich Roms Uebergriffe nicht gefallen lassen **konnte**. Aber der Streit hätte zu anderer Zeit und auf andere Art geführt werden müssen. Bevor die Infallibilität erklärt wurde, als eine starke Opposition von Bischöfen

vorhanden war, da war der rechte Augenblick, den Curialismus zu bekämpfen. Wieder wurde dem Staate sein Bundesgenosß, der politische Liberalismus, der bei uns fast mit dem religiösen sich deckt, verhängnißvoll. Diese Leute, selbst ohne religiösen Glauben, verstanden die katholische Kirche gar nicht. Sie glaubten, mit ihren Gesetzen eine befreiende That zu vollbringen, meinten, nun würde das Gefüge der Kirche zerbröckeln, wenn die Gemeinden erst Schutz gegen die Geistlichen, die Geistlichen gegen die Bischöfe fänden. Sie verkannten völlig die Macht der Religion über die Gewissen. Dazu kam, daß sie, weil sie eben selbst wenig oder keine Religion besaßen, dem Kampfe das Schielende verliehen, als richte er sich nicht gegen die katholische Kirche allein, sondern gegen den Bestand des Christenthums überhaupt. Dieser Umstand hat geradezu die Sache der Kirche gestärkt, ihre Glieder fest um sie geschaart und die Sache des Staates geschädigt. Und wie ging man vor! Man verschaffte den ohnehin schon verehrten Klerikern die Glorie eines wohlfeilen Martyriums, natürlich, ohne sie zu anderen Ansichten zu bringen. Man gab das Civilstandsgesetz und rühmte ungeheuer die neue liberale Errungenschaft und bedachte nicht, daß es, im Culturkampf gegeben, die erste Stufe auf dem Wege nach Canossa war. Ohne dasselbe wäre das katholische Volk allmählich vor die Alternative gestellt worden: entweder, wir müssen unsere Geistlichen zwingen, sich dem Staat zu unterwerfen, damit wir wieder Priester bekommen, die uns trauen dürfen — oder: wir müssen, staatlich und kirchlich betrachtet, im Concubinat leben, was nicht angeht. Da wäre Biegen oder Brechen gespielt, der Streit seinem Ende zugetrieben worden, die Autorität des Staates hätte mit der der Kirche gerungen bis auf's Aeußerste. Aber

man zog eben vor, diesem Aeußersten aus dem Wege zu gehen, man gab dem Volke auch da, wo keine Geistlichen waren, die Möglichkeit, staatlich anerkannte Ehen zu schließen — und ultramontan zu bleiben. Bismarck selbst soll das Civilstands-gesetz einen Schlag in's Wasser genannt haben. Das ist richtig. Es war aber ein Schlag, bei dem der Staat nicht bloß die Kirchen, sondern sich selbst ebenso mit bespritzt hat. Dasselbe Urtheil kann man über den ganzen Cultur-kampf fällen.

Wir wollen die Kritik nicht verlängern. Das erhellt aber nun wohl, was Geffken am Schluß seines Werkes über Staat und Kirche so schön sagt: „Wider einen Geist kann man nicht mit dem Schwert hauen. Falsche Ideen werden nur durch wahre überwunden. Und Rom kann nur durch die Wahrheit des Evangeliums besiegt werden.“

Ich suche also die Rettung vor der Verjudung nicht im Anlehnen an die katholische Kirche, ich warne vielmehr davor. Viele Staatsmänner sind schon in den Irrthum verfallen, Rom für eine conservative Macht ansehen zu wollen. Die ist es nicht. Rom ist nichts Anderes als römisch.

Das ist freilich keine Frage: wirft sich der protestantisch-germanische Staat Rom in die Arme, so wird er die Verjudung **für jetzt** los. Rom würde in dieser Beziehung gern erkenntlich sein, denn es hat auch keinen Grund, mit den Juden zu sympathisiren. Es giebt genug gesinnungslose Evangelische, die auch bei einer solchen Coalition eine Regierungspartei sans phrase bilden würden. Eine Majorität in den Parlamenten wäre also leicht zu gewinnen und eine Gesetzgebung, welche Wucher, Börse und Presse scharf auf's Korn nähme, würde dem Judenthum Deutschland bald ver-

leiden und seine Macht brechen — aber, wohl verstanden, nur so lange, als das katholische Volk seine katholischen Ideale festhält. Doch die behält es überall da nicht, wo Rom unumschränkt herrscht. Falsche religiöse Ideen haben auch eine falsche Sittlichkeit im Gefolge. Die rein katholischen Völker sinken in den sittlich-religiösen Bankerott. Und wenn sie religiös erstorben sind wie Frankreich, Italien, Spanien, Oesterreich, dann verfallen sie wieder der Verjudung, **ohne die Priesterherrschaft los zu werden.**

Also **kein** Bündniß mit Rom!

---

## 5.

Was bleibt als Rettungsanker übrig?

Eine Macht, die Marr mit den Worten abthut: „Sollen wir uns mit den protestantischen Muckern verbinden? . . . Ebenfalls unmöglich.“ Wir sehen und wissen es: Diese Macht gilt nicht mehr als Macht. Sie wird nur noch erwähnt mit Schimpfnamen.

O meine theure, arme, evangelische Kirche, wie liegst du gefesselt am Boden!

Ich verdenke Marr sein Wort nicht. Ich zürne ihm nicht. Wer nicht die evangelische **Wahrheit** selbst im Herzen trägt, wem sie nicht das Ideal seines Lebens diesseit und jenseit des Grabes ist, der kann keine Theilnahme fühlen für die evangelische **Kirche**. In der Gestalt, in welcher sie öffentlich in die Erscheinung tritt, **kann** sie nichts Besseres erwarten.

Die evangelische Kirche dankt ihre Entstehung dem Protest eines in Gott gebundenen Gewissens wider die Gewissens knechtschaft der römischen Kirche. Wider den äußerlichen Gottesdienst der katholischen Lehre behauptete Luther die Anbetung Gottes im Geist und in der Wahrheit, wider die Werkgerechtigkeit die Gerechtigkeit vor Gott durch die Gnade, die dem Glauben zu Theil wird. Wie Christus der Herr einst gegen den Pharisäismus des Judenthums die Buße forderte, so trat Luther auf mit dem Satze: „Das ganze Leben der Gläubigen soll eine fortwährende Buße sein.“ Der mißverstehet daher die Reformation, welcher sie bloß faßt als die Freimachung des

Individualismus, als bloßen Protest gegen Alles, was dem Einzelnen nicht behagt. Es ist der vereinten Macht Roms und der Juden gelungen, dem deutschen Volke vorzureden, daß das evangelische Christenthum Protestantismus, Regierung, d. h. im Wesentlichen gleichbedeutend mit Revolution sei. Nichts lag Luther ferner! Er hätte sogar das Papstthum als menschliche Ordnung ertragen, wenn es wieder freigegeben hätte die Geltendmachung der reinen Lehre Christi. Weil es sich **dagegen** verschloß, sagte er sich von ihm los und nannte sich „evangelisch“. Das heißt: er kehrte zurück zu den rein christlichen Idealen. Daher konnte sein Werk mit Recht den Namen Reformation, das ist: Kirchen-**Erneuerung** beanspruchen.

**In diesem Wiederaufleben der reinen göttlichen Wahrheit**, die schon einmal das Judenthum geworfen und die heidnische Welt vom Untergange erlöst hatte, lag und **liegt daher die Kraft der evangelischen Kirche.**

Mit dieser rein geistigen Macht ist der einfache Mönch Luther dem Riesenbau der Hierarchie des Papstthums entgegengetreten und hat es überall da, wo die evangelische Wahrheit Glaubensgehorsam fand, aus dem Felde geworfen. Keine Klugheit der Hohenstaufen, keine Machtentfaltung feindlicher Heere, keine eigene Verkommenheit in innerkirchlichen Fehden, kein Sixtus IV. und Alexander VI. auf dem päpstlichen Throne haben dem Papstthume solchen Schaden zugefügt, es so gründlich in's Rückweichen gebracht, als dieser Mönch mit seinem einfachen Worte der Wahrheit. So lange in der evangelischen Kirche dieser Glaube Luthers lebendig bleibt, wird sie auch immer wieder das Gleiche leisten können. Ach wenn man doch aus der Geschichte etwas lernen wollte!

Aber Luther wäre persönlich ein Opfer von Acht und Bann geworden, noch ehe er recht zur Aussprache kam, wenn ihm nicht der **politische** Schutz für die Wahrheit begeisterter Landesherren zu Theil geworden wäre. Die evangelische Kirche ist entstanden unter weltlicher Protection. Das war ihre Rettung vor dem brutalen Kezerhaffe Roms. Das ist aber auch ihre Achillesferse geworden.

Cujus regio, ejus religio war der Satz, mit welchem die Politik bei dem Augsburger Religionsfrieden endlich die Wogen des Glaubensstreites zu bannen suchte. Er ist namentlich auf der katholischen Seite furchtbar ausgenutzt worden und die Geschichte mancher ehemals fast ganz evangelischer Länder ist eine Geschichte voll Blut und Thränen geworden durch die gewalthätige Unterdrückung der unliebsamen Lehre. Wo es aber Rom nicht gelang, die Gegenreformation zu Stande zu bringen, da blieb die evangelische Kirche an die Gewalt des protestantischen Landesherrn gebunden. So viel evangelische Fürsten, so viel evangelische Kirchen. Welch' eine Zerplitterung, Welch' eine Versuchung zur Willkürherrschaft, zur Lähmung des innersten evangelischen Lebens je nach dem Gutdünken der Herren oder ihrer Minister! Wie oft hat die Kirche es sich müssen gefallen lassen, regiert zu werden nach staatlichen Gesichtspunkten, nach politischen Rücksichten und nicht nach ihrem innersten Wesen. Juristen haben sie nur zu oft gelenkt, denen jedes kirchliche Verständniß abging, die entweder eingriffen in ihr innerstes Gebiet oder der schrankenlosesten Willkür zelotischer oder ungläubiger Geistlicher Thor und Thür offen ließen.

Allzugroße Bevormundung durch den Staat und allzugroße Schwäche des staatlichen Kirchenregiments haben sie bis

in die neueste Zeit gleicherweise geschädigt. Wahrlich, wenn ihr Leben auf der Verfassung beruhte, wenn ihre Kraft nicht wäre, Trägerin der Wahrheit zu sein, sie wäre schon an ihrer eignen Jämmerlichkeit gestorben!

Fassen wir die größte evangelische Landeskirche Deutschlands in's Auge, die preussische.

Königlicher Befehl dictirte den Lutheranern und Reformirten einst die Union. Es war der Befehl eines glaubenswarmen edlen Regenten — aber ist es verwunderlich, daß Widerstand sich regte, daß auch die Gehorchenden nur ein Amalgam disparater Parteien wurden? Nun, die Union ist geschichtliche Thatsache geworden und ist heute in ihrem innern Wesen wahrer als je. Nicht der Staat hat die evangelischen Schwesterkirchen geeint, sondern die Noth der Zeit. Lutheraner und Reformirte, ja selbst Evangelische und Katholiken stehen heute einander näher als die positiven und liberalen Glieder jeder Confession untereinander. Wir haben zu kämpfen für die Kleinodien unseres Glaubens gegen den Ansturm des christlichen und jüdischen Liberalismus und Materialismus.

Vielleicht würde sich nie der Wunsch geregt haben, loszukommen von der staatlichen Bevormundung, so lange die weisen und edlen Hohenzollern **allein** die Spitze der evangelischen Kirche bildeten. Aber die staatliche Abhängigkeit ist unerträglich geworden, seitdem ein Parlament, das aus Katholiken, Juden und einer ungeheuren Zahl religiös indifferenter Protestanten besteht, Einfluß gewonnen hat auf die Entschlüsse des Fürsten, ein Parlament, in welchem die evangelische Kirche keinen Sitz und Stimme hat, in welchem über ihre Geschichte verhandelt wurde, **ohne daß sie auch nur gehört wurde**, ja manchmal, ohne daß Jemand im

Hause vorhanden war, der wirklich im Herzen auf ihrer Seite war und für sie eintrat!

Der Culturfampf brach aus, erklärtermaßen ein Streit wider die Uebergriffe der **katholischen** Kirche. Aber man führte ihn, als sei er gegen den Bestand der christlichen Kirche überhaupt gemünzt. Das machte ihn so populär bei Juden und Judengenossen. Mit einer merkwürdigen Logik schlug man „aus Parität“ die evangelische Kirche mit, sie, die unschuldig war, die nie anders als gehorjam gegen den Staat gewesen war! Natürlich ließ sich die unabhängige, unter consequenter Leitung stehende katholische Kirche so wenig als möglich gefallen. Viele Schläge glitten ab von ihr. Die evangelische Kirche ward getroffen. **Ihre** Schwäche wurde durch das Civilstandsgefez am meisten enthüllt, **ihre** Theologen, die ohnehin genau dieselbe gymnastiale und academische Bildung haben wie die Angehörigen anderer Facultäten, die bei den Consistorien vor **staatlicher** Prüfungscommission geprüft werden, hat allein die Schmach des Culturexamens zu tragen gehabt. Die Religionsdiener der kleinen Confessionen, der Secten, deren Predigt doch denselben Einfluß auf's Volksleben besitzt wie die der Katholiken und Protestanten sind **frei** ausgegangen. Die Rabbiner wären dabei auch getroffen worden, wenn man **alle** Confessionen „paritätisch“ behandelt hätte! Wir könnten die Klagen mehren.

Nun kam die neue Verfassung, die der evangelischen Kirche gegeben wurde. Dieselbe war, wie sie zuerst die Sanction des Königs erlangt hatte, wirklich kirchlich gedacht. Die Verfassung der rheinischen Kirche war das Vorbild gewesen. Die Laienwelt sollte herangezogen, mit der Idee des allgemeinen Priesterthums aller Gläubigen endlich Ernst gemacht werden. Das war gut.

Aber der hinkende Bote kam nach! Unsere halb staatliche, halb kirchliche Oberbehörde vermochte es nicht, in dieser Sache der Kirche nur die kirchlichen Gesichtspunkte gelten zu lassen. Für die Gemeindefkirchenräthe ließ man die Cautelen der Synodalordnung in der Instruction nahezu fallen und forderte nicht viel mehr als die bürgerlichen Ehrenrechte. So wurden diese Körperschaften, die mit den Geistlichen so segensreich hätten wirken können, in vielen Fällen eine lebensunfähige Institution, soweit sie der religiös-sittlichen Hebung der Gemeinde dienen sollte; nicht selten eine Arena, in welcher die Kraft ernster Geistlicher durch steten Kampf mit heterogenen Elementen sich aufreibt.

„Unter Hochdruck“ erwirkte man die Zustimmung der Synoden zur Wahl des Deputirtendrittels, das der unchristlichen Intelligenz der Großstädte zu größerem Einfluß verhelfen sollte. Denn man schielte nach den Parlamenten und der liberalen Opposition, die sonst die Verfassung der Kirche nicht genehmigt hätte. Der Cultusminister erhielt das placet über alle synodalen Beschlüsse, **bevor** sie der Sanction des Königs unterbreitet werden. So verlor die Kirche sogar den directen Zugang zu dem Ohr ihres königlichen Schirmherrn. Wir könnten noch mehr Klagen hinzufügen. Unsere kirchliche Oberbehörde war manchmal beinahe „staatlicher“ als der Staat selbst und ihre Strenge erfuhren leichter diejenigen, welche **ihre** Autorität angriffen, als die, welche die Gottheit Jesu leugneten! Ein trübes Stück evangelischer Kirchengeschichte verbindet sich mit den Namen Falk und Herrmann, jenen beiden persönlich ehrenhaften und klugen, das Beste erstrebenden Männern, die aber unsere Kirche schwer geschädigt haben, nur weil sie mit politischen Rücksichten kamen, wo allein re-

ligiöse, evangelisch-kirchliche Gesichtspunkte hätten beachtet werden sollen, weil sie Juristen waren, wo sie hätten Theologen sein sollen.

So ist unsere Kirche gebunden nach oben und nach unten. Nicht einmal **das** Recht steht ihr zu, was jedes Casino, jeder Gesangsverein hat: zu bestimmen, wer zu ihren Mitgliedern gehören oder nicht gehören soll. Wir müssen Leuten kirchliche Ehren geben, die nur Spott haben für die Kirche; wir müssen Sitz und Stimme Männern lassen in den kirchlichen Körperschaften, die in ihrem Leben sich nicht um das Evangelium ernstlich gekümmert haben. Ja wir haben nicht einmal eine Sicherung dagegen, daß Diener der Kirche angestellt werden, die mit ihren, wenn auch nicht gerade von der Kanzel vortragenen, Lehren die christlichen Lehren untergraben. Wir haben nicht die Möglichkeit, den Protestantenverein, diesen Abseß der evangelischen Kirche, der mit den Juden als Monotheliten sich begrüßt und Brahminen in seinen Versammlungen reden läßt, aus unseren Reihen auszuweisen. Wir haben nicht die Garantie, daß die jungen Theologen auf den staatlichen Universitäten die evangelisch-kirchliche Lehre **hören**, geschweige lieben lernen. Dazu ist die Volksschule, diese Pflanzung der evangelischen Kirche, in der vergangenen Zeit in Gegensatz gegen sie gebracht worden. Der Religionsunterricht in der Schule ist beschränkter; die Kirche hat de jure nichts mehr in ihr zu thun. Kurz es liegt, wenn auch neuerdings die Generalsynode neue Hoffnungen erweckt hat, alles möglichst ungünstig für die evangelische Kirche und möglichst günstig für das ungehinderte Eindringen der reformjüdisch-liberalen Ideen. Es ist ganz sicher: geht die Entwicklung un-

ferer Kirche in dieser Weise weiter, so ist ihr Auseinanderfallen nur noch eine Frage der Zeit.

Man wird mir blinde Voreingenommenheit für die evangelische Kirche nicht vorwerfen können. Ich sehe ihre schweren Schäden und beklage sie tief.

Aber, sagt ihr, soll diese Kirche, die du selbst machtlos nennst, die Macht sein, die unser deutsches Volk vor der Verjudung schützt?

Ja wohl!

Alle diese Schäden, die ich genannt habe, entspringen ohne Ausnahme aus der staatlichen Bevormundung der Kirche und ihrer Behörden. Sie sind künstlich, rein willkürlich gemacht. Sie abzustellen ist eine Kleinigkeit. Es braucht nur der Wille da zu sein. Was ein Cultusminister geschädigt, **kann der nächste heilen.**

Fällt das ministerielle placet, hebt man den Brauch, Juristen zu Consistorialpräsidenten zu machen, der in so manchem Fall zum Unjegen geworden ist, auf, gibt man dies Amt den Generalsuperintendenten, damit sie mehr wirkliche Bischöfe werden, gestattet man den Synoden Einfluß auf die Besetzung der kirchenregimentlichen Aemter, auf die Wahl der theologischen Professoren, stellt man die Qualificationsbestimmungen der Kirchenverfassung für die Gemeindefkirchenräthe und Synodalen wieder her, giebt man der Kirche wieder ihr Recht an die Schule, gestattet man kirchliche Zucht an den Geistlichen und Verächtern kirchlicher Ordnung — alles Dinge, welche die Energie des Ministers und der kirchlichen Oberbehörden schaffen kann — so ist unendlich viel gewonnen.

Die evangelische Kirche ist ein Baum, nach Versailler Styl unter der Scheere gehalten, in die Schablone gebannt,

damit nirgends ein Zweig hervorrage oder störe. Ist's ein Wunder, wenn sie unschön aussieht, wenn sie sich nicht ausbreitet, wenn da und dort dürre Aeste entstehen, die aber zur Ausfüllung der beliebten geraden Flächen stehen bleiben müssen? Laßt die Scheere weg und der Baum, lebenskräftig und in der Wurzel gesund, wird wieder treiben und Stamm und Krone bilden, wie es sein soll. Laßt die staatliche Hemmung bei Seite — das Uebrige mögt ihr getrost dem Geist überlassen, der in der Kirche lebendig ist.

Rede mir Niemand davon, was dann die öffentliche Meinung, das heißt die jüdelnden Zeitungen sagen werden, ob die Majorität des Parlaments dann noch die Dotation der Kirche gestatten werde, ob die großstädtischen Liberalen die Kirchensteuer bewilligen. Das sind Gesichtspunkte, die nicht mitsprechen **dürfen**, deren Geltendmachung schon so oft die Kirche geschädigt hat. Zur Regierung der Kirche gehört nicht vor Allem politische Klugheit, sondern **Glaube**. Wir sollen nicht Fleisch für unsern Arm halten. Nicht die Schlaueheit der Christen, auch nicht die staatliche Hülfe, sondern unser Glaube ist der Sieg, der die Welt überwunden hat. Die evangelische Wahrheit hat ihre eignen Normen. Kirchlich muß die Kirche regiert werden und nicht politisch.

Laßt doch die kirchlich Liberalen austreten aus der Gemeinschaft, in die sie doch nicht gehören nach ihrer Denkungsart. Was nützt es, den Bruch mit Leuten vermeiden zu wollen, die längst mit unserer Weltanschauung gebrochen haben, die evangelischen Glauben und evangelische Sittenzucht nicht wollen, deren Existenz unter uns nur eine Gefahr ist für unsere Kirche? Wären sie ehrenhaft und überzeugungstreue, sie müßten selbst längst ihren Austritt erklärt haben.

Was soll uns ihr Geld, das sie doch nur verhandeln unter drückenden Bedingungen, welche die Kirche schwächen? Gläubige Glieder, denen die Kirche etwas gilt, werden auch Geld für sie haben. Alles kann die evangelische Kirche entbehren: staatlichen Schutz, Verfassung, ordentliche Dotation — nur nicht eine Verkümmernng ihres Glaubens, ihrer Ideale.

---

## 6.

Nun, Gott Lob, der Geist, in welchem die evangelische Kirche einst entstand, mit dem sie Rom besiegte, ist bis heute lebendig und kräftig in ihr geblieben.

Weitaus die Mehrzahl ihrer Diener steht mit vollem Herzen und fröhlichem Bekenntniß zu der Wahrheit des Evangeliums. Zahllose Laien aus allen Ständen, aus dem Adel, aus Bürgern und Bauern, Gelehrten und Ungelehrten sind aufrichtige, begeisterte evangelische Christen. Glaubt ja nicht, daß die platte Aufklärung **gesiegt** habe, der Glaube schwinde! Kaum zu irgend einer Zeit hat es besser gestanden um ihn wie in unseren Tagen. Wenn ihr auch nicht viel merket von den „Frommen“ und „Muckern“, ihr aufgeklärten Christen, wenn sie auch nicht im Vordergrunde des öffentlichen Lebens stehen — **da** sind sie, das glaubt mir. Und wer heute zur Kirche hält, der meint es auch fast durchweg ehrlich. Denn es trägt heute nur Spottnamen ein, wenn einer noch glaubt. Wenn einmal eine Zeit der Verfolgung kommen sollte, ihr würdet staunen über die Macht religiöser Begeisterung, die euch entgegenträte, über die Märtyrerfreudigkeit, die ihr sehen würdet. Wenn der Wind über die See fährt, so sieht es aus, als wäre alles Wasser in Bewegung. Aber er fürcht nur die Oberfläche und die große Masse in der Tiefe bleibt klar und unbewegt. So ist es auch mit dem evangelischen Christenthum in Deutschland. Auf der Oberfläche ist es wenig zu spüren vor der eingerissenen Verjudung, aber es gibt noch

ungezählte und treue Anhänger in **allen Schichten** des Volkes.

Welche Thatkraft in den „Muckern“ lebt, welcher uneigennütige, menschenfreundliche Opfersinn, das mögen euch die großen Liebeswerke lehren, welche die evangelische Kirche, freilich nicht die officielle, erzeugt und genährt hat, die Anstalten der inneren Mission, mit denen sie den gefährdeten, den verjunkten Gliedern nachgeht. Kein Mensch kümmerte sich um die sittliche Gefahr der Handwerksgefallen auf ihrer Wandererschaft. Die christliche Liebe gründete Herbergen zur Heimath. Kein Mensch fragte, ob die zureisenden Mädchen in den großen Städten der Prostitution in die Arme liefen. Die christliche Liebe baute Mägdeherbergen. Kein Mensch fragte, was aus den verwahrlosten Kindern, den Epileptischen, den Blöden würde. Die christliche Liebe hat alle Noth in den Kreis werththätiger Liebe zu ziehen gesucht. Was für Segen ist von Fliedner's Diakonissen sache, von Wicherns „rauhem Hause“ ausgegangen! Was der Staat, die Communen gethan, ist zumeist Nachahmung christlicher Wohlthätigkeit gewesen.

Wollt ihr wissen, wie hoch der evangelischen Kirche ihr Glaube steht, so seht, was sie thut für das Wachsthum ihrer Gemeinschaft und ihrer Lehre. Sie verbreitet Bibeln. Sie treibt Mission eifrig und erfolgreich. Ich weiß: ihr spottet über die Mission. Ihr kennt sie ja bloß aus der Gartenlaube, dieser Vorkämpferin für den Unglauben und damit für den Sieg der Juden. Ihr nennt es „intolerant“, einen Andern auf das Falsche seiner religiösen Meinungen aufmerksam zu machen, während ihr zumeist nur Spott habt für uns, die wir noch Christen sein wollen und durch Gesetze uns am liebsten knebeln würdet. Aber ihr habt auch nur

noch die Gewißheit des Zweifels, ihr glaubt selbst nicht, die Wahrheit zu haben. Wir haben noch einen Glauben und halten ihn für werth, daß auch andere Völker sein Glück kennen lernen sollen. Und unsere Kirche breitet sich aus. Geht hin an die Stätten, wo sie wirkt. In Süd- und Westafrika, in Indien und China findet ihr deutschen evangelischen Glauben, deutsche evangelische Gesinnung gepflanzt und genährt. Eine Kirche, die mitten in drückender Abhängigkeit sich ausbreitet, die hunderttausende von Thalern opfert, um Andern das zu schenken, was sie in ihrem Glauben hat, die besitzt noch idealen Gehalt, die hat noch Spannkraft und Leben. Die ist noch ein Stab, auf den man sich stützen kann.

Aber ihr fragt: Warum läßt sich die evangelische Kirche so fesseln, wenn sie sich kräftig fühlt? Ich antworte: Hier könnt ihr erkennen, wie sie von der katholischen sich unterscheidet. Diese hat das Papstkönigthum, diese greifbare weltliche Macht, zu ihrem Ideale. Die Alleinherrschaft des Papstes ist ihr Glaubensartikel. So muß sie dem Staate den Krieg erklären, der ihre Hoheitsrechte nicht anerkennt. Das evangelische Ideal ist die Gottseligkeit und wir meinen, daß diese die Verheißung dieses **und** des zukünftigen Lebens habe. So beugt sie sich unter den Staat. So läßt sie auch in ihren Missionsländern ruhig die einheimischen Obrigkeiten bestehen. Sie ändert nur **den Sinn** der Herrscher und der Unterthanen und führt dadurch die neue Zeit und das Erwachen christlicher Staats- und Gesellschaftsformen herbei. Eine bestimmte Kirchenverfassung gehört nicht zu ihrem Dogma. So lange den Einzelnen die Ausübung ihres Glaubens nicht genommen wird, sperrt sie sich nicht. So lange wird der Staat, auch wenn er sie drückt, ihren Widerstand nicht erfahren. Aber

von seiner Seite ist es zum mindesten nicht weise, wenn er sie sich nicht ihrem Wesen gemäß entfalten läßt und sie verhindert, daß ihr Geist auch in ihrer Verfassung zum Austrag komme. Die fest um den Papst organisirte katholische Kirche wird eine Nebenbuhlerin des Staates. Der feste Zusammenschluß der Evangelischen in einer adäquaten Kirchenverfassung stützt den Staat, denn sie strebt nicht nach irdischer Herrschaft, sie macht nur die Bürger des Landes zu sittlich ernstern, fleißigen, alle gesetzlichen Ordnungen respectirenden Menschen.

So weit lebendiger evangelischer Glaube im deutschen Volke ist, so weit ist es auch noch nicht verjudet. Kein ernster Protestant ist ein Judengenosse geworden. Die Juden fühlen auch selbst die Macht des evangelischen Glaubens. Darum beehren sie auch unsere Kirche mit ihrer Feindschaft, darum werfen sie sie mit Rom in einen Topf, darum stacheln sie das unter dem Bann ihrer Presse stehende evangelische Volk systematisch gegen seine Kirche auf. Was keine Macht mehr ist, das befehdet man nicht mehr. Sie wissen: haben sie erst die evangelische Kirche überwunden, ihren Einfluß auf's Volksleben mit Hilfe einer judaisirenden Staatsmacht lahm gelegt, so ist nichts mehr vorhanden, was ihnen auf die Dauer Widerstand leisten könnte. Ein Volk ohne Religion, das nur Genuß und Reichthum als seine Ziele kennt, das muß ihnen dienen. Denn in diesen Stücken sind sie geschult, darin haben sie ein besonderes Charisma, darin werden sie immer den Deutschen voraus sein.

---

## 7.

Der germanische Staat von heute kann die evangelische Kirche gar nicht entbehren. Sein Bestehen ist an ihre Existenz geknüpft. Dankt ihm die Kirche ihren Schutz, wohl, das Umgekehrte ist genau ebenso der Fall.

Der Sieg des evangelischen Christenthums im nördlichen Deutschland ist der unheilbare Riß gewesen in der Macht des heiligen römischen Reichs. Auf einem andern Boden standen die Fürsten des Nordens dem allmächtigen Papstthum gegenüber als die des Südens. Der Kampf, den die edlen Hohenstaufen hoffnungslos gestritten, des Reiches Herrlichkeit gegen die Romanisirung zu retten, war für sie nicht mehr denkbar. So weit Evangelische wohnten, war das irdische Ideal des Papstthums vernichtet. Man glaubte nicht mehr an die Statthaltertschaft Christi im römischen Pontifex. In den evangelischen Ländern war die Macht der katholischen Kirche gebrochen. Das muß festgehalten werden. Was der Humanismus in Italien nicht vermocht, was die Revolution mit ihren blutigen Schrecken in Frankreich nicht erreicht hat, das ist geschehen durch das Wort der evangelischen Wahrheit.

Auf diesem Boden allein haben die evangelischen Fürsten der vereinten kaiserlichen und päpstlichen Macht widerstehen können und ihre Unabhängigkeit errungen, ohne fürchten zu müssen, daß das Interdict in ihrem Rücken die Treue ihrer Mannen brach. So ist zwar Deutschland durch den Protestantismus getheilt und ohnmächtig geworden als politische

Macht. Aber in den evangelischen Ländern war ein neuer Heerd errichtet, wo unter der Freiheit des Evangeliums das deutsche Wesen in allen Richtungen sich entfalten konnte. Deutsche Treue, Zucht und Sitte blühte wieder auf. Keine Ideale beseelten wieder die Herzen. Die höchsten Fragen des menschlichen Geistes bewegten die neue Zeit. Alle Triumphe der Wissenschaft, auf die wir stolz sind, wären unmöglich gewesen, wenn das Papstthum weiter auf alle Gauen Deutschlands seine tödtende Hand gelegt hätte. So danken denn zunächst die nördlichen Reiche Deutschlands ihre Blüthe und Kraft der evangelischen Kirche. So nur hat es geschehen können, daß sie allmählich das Uebergewicht gewinnen konnten über die alte Vormacht des Reichs, das durch Romanismus und Judenthum immer ohnmächtiger werdende Oesterreich.

Die weitschauenden Hohenzollern Brandenburgs haben diese politische Bedeutung der evangelischen Kirche wohl erkannt. Unstreitig hätte Sachsen, das rein deutsche wohlhabende Land, der Mutterboden des Protestantismus, das erste Anrecht gehabt, die Vormacht der Evangelischen zu werden. Aber Moriz' von Sachsens Bündniß mit dem Kaiser und August des Starcken Uebertritt zur katholischen Kirche haben seine Macht vernichtet — ein Beweis dafür, wie verhängnißvoll es für einen Staat wird, wenn er seine Traditionen verläßt und die Macht aufgibt, durch welche er groß geworden ist. Fortan ging die Hegemonie über auf Brandenburg-Preußen. Und seine Fürsten haben immer treu zur evangelischen Kirche gehalten. So tragen sie mit Recht die Kaiserkrone des neuen deutschen Reichs, in welchem der Schwerpunkt auf Seiten des Protestantismus liegt.

Folgt nicht hieraus, daß Deutschland seine evangelische Kirche recht pflegen sollte?

Nehmt diese Kirche, die verachtete, ohnmächtige weg mit ihrer Lehre, mit ihren Ewigkeitidealen, ihrer Frömmigkeit und Sittlichkeit aus dem deutschen Reiche und die übrig bleibende religionslose Masse wird ein Raub Roms und der Juden.

Es ist Wahrheit, was ich sage. Alle Bildung, alle Aufklärung werden vor diesem Geschieß nicht bewahren. Unsere großsprecherischen „Gebildeten“, das aufgeklärte Bürgerthum, der fortschrittliche Adel — sind sie nicht hauptsächlich der Verjudung verfallen? Die freisinnigen Gebildeten in der katholischen Kirche, ertragen sie nicht geduldig das Netz, das Rom ihnen über den Kopf wirft? Sie spotten, wenn sie „unter sich“ sind, über die Infallibilität, halten sich möglichst fern von ihrer Kirche, aber sie fürchten sich wie die Hasen vor dem Zorn der Geistlichen und sind froh, ohne Unannehmlichkeit durchzukommen.

Oder seht den Protestantenverein an, der den evangelischen Glauben **preisgibt**, um ihn dann „mit der modernen Cultur zu versöhnen!“ Was hat er geleistet? Mit Gezänk stört er die Ruhe der Kirche, agitirend und wühlend. Seine Stärke besteht in Versammlungen, Resolutionen und Zweckessen. Als der Krieg mit Frankreich entbrannte, als die Liebesthätigkeit der treuen Evangelischen sich rührte, als die Felddiaconen und die Diaconissen auf den Kriegsschauplatz eilten, die evangelischen Johanniter große Opfer brachten — da stellte er seine Thätigkeit ein. Er will Bürgerrecht haben in der evangelischen Kirche. Ja wir begreifen seine Furcht, auszutreten ohne Kirchengut: **seine** Anhänger werden nicht

viel Groschen übrig haben für den inhaltslosen Glauben des Protestantenvereins. Er ist sie auch nicht werth.

Man kann das Sinken derjenigen Kreise, die der reform-jüdisch-liberalen Lebensanschauung huldigen, und die hereinbrechende geistige Dede schon jetzt wahrnehmen.

Für nichts schwärmen die jüdischen Zeitungen und ihre christlichen Anhänger so sehr, als für den „Rechtsstaat“, der an Stelle des christlichen treten und alle Mängel heben soll. So sinken die Ideale. Von dem christlichen Staat, der auch ein Rechtsstaat war und in der christlichen Sittlichkeit den Sinn der Bewohner für Recht und Gerechtigkeit schärfte, kehrt man zum Rechtsstaat an sich zurück, zu dem Vorbilde des heidnischen römischen Staats und vergift ganz, wie auch dieser zu Grunde gegangen ist, als die Römer ihre Religion verachteten. So Manche tragen heute noch in sich die griechischen Ideale, den Glauben an die Einheit des Guten und Schönen. Sie hassen das Böse als das Unästhetische, das Häßliche. Aber dieses Ideal hat Griechenland nicht vor dem Untergange bewahrt. Den Meisten erscheint weniger das Gute als das Schöne, sondern das Schöne und zwar das sinnlich Schöne, als das Gute. Nimmt nicht durch die Pflege dieses Ideals auf so vielen höheren Schulen unsere gebildete Welt schon eine äußerst sinnliche Richtung? Wie leicht geschlagen und wie tausendfach betreten ist von hier die Brücke zum crassen Materialismus, dem Selbstsucht und Genußsucht das Höchste sind! Geht an die Stätten, wo die sinnliche Richtung des Griechenthums herrscht: Welche Pesthöhlen des Lasters sind unsere großen Städte geworden mit ihren wenigen Kirchen und vielen Vergnügungsorten! Wie dreht sich das Leben um Genuß und wieder Genuß! Dem Genuß dient die Lectüre; Zeitungen

und Romane streben „piquant“ zu sein. Dem Genuß dient das Theater, das ein Lessing sich noch edler gedacht hatte. Sinnlich berauschend ist die Oper, sittlich anstößig das Ballet. Wie ist die Kunst bei dieser Richtung verfallen! Sinnlich ist die Poesie. Zur Offenbachiade ward die Musik. Ideenlos ist die Baukunst, ein Conglomerat aller möglichen Stylarten. Die Bildhauerei kommt selbst in den Tagen nationaler Erhebung nicht viel über ein Nachäffen der Griechen hinaus. Ueppige Weibergestalten müssen die Phantasielosigkeit des Künstlers verdecken und alles darstellen, bald eine Germania, bald eine Borussia, bald die Freiheit, bald den Sieg, bald eine Stadt und wer weiß, was noch. In der Darstellung der Nacktheit sind manche christliche Künstler den Griechen voraus. Seht die Malerei. Kein Idealisieren der Natur mehr, sondern die platte Wirklichkeit, die oft unschönsten einfältigsten Sujets aus dem Alltagsleben sind nur zu oft die Vorwürfe für unsere Genremaler! Einsam stehen die Vertreter der christlichen Weltanschauung unter den Künstlern und die Ideale eines Cornelius, eines Pfannschmidt finden wenig Verständniß.

Es giebt nichts Armseligeres als die Weltanschauung, welche die reformjüdisch-christliche liberale Coalition dem deutschen Volke einprägen möchte. Sie ist so arm an Begeisterung, weil sie ideallos ist. Sie ist so arm an Liebe, denn von der süßesten und heiligsten Liebe, der Sünderliebe Gottes in Christo hat sie keine Ahnung. Darum **braucht** Deutschland die evangelische Kirche zu seiner Selbsterhaltung!

---

## 8.

Man gebe die evangelische Kirche frei, man lasse sie sich ihrem Wesen gemäß entfalten und sie wird beides zeigen: Die Macht des Glaubens und der Liebe. Liebe zu Gott, Liebe zu den Eltern, Liebe zu der Obrigkeit, Liebe zu dem Königshause, Liebe zum Vaterlande — das ist die Saat, welche sie sät.

Laßt sie doch säen, was fürchtet ihr ihre Freiheit? Sie kann ja dem Staate nicht zur Nebenbuhlerin werden. Sie lehrt: ehret den König. Sie kann keine Hierarchie entwickeln, denn sie lehrt das allgemeine Priesterthum aller Gläubigen. Auch ihre obersten Kirchenbeamten sind *primi inter pares*. Sie kann nichts schaden. Sie kann nur nützen. Und sie ist die letzte, die einzige Stütze des Staates vor der Verjudung. Aber auch eine starke Stütze. Denn sie hat den Glauben und die Liebe des Evangeliums.

Die Waffe unsers Glaubens ist die Liebe. Die sind wir auch dem Judenthume schuldig. Wir haben es so lange geknechtet, so unchristlich behandelt. Glaubet es, die Liebe wird mehr erreichen. Unsere Kirche muß Mission treiben an den Juden. Wir müssen ihnen die Liebe Jesu nahe bringen, des Messias, auf den sie warten. Wir müssen ihnen statt ihres herzlosen Talmud das gute Evangelium geben.

Ihr lacht darüber? Ihr haltet die Judenmission für nutzlos? Ach ja, sie wirkt nicht viel. Zwar in Israel giebt es noch suchende Herzen, das Leben ist noch nicht ganz

erstorben in ihm, aber wißt ihr, was die Judenmission hindert? Das Leben der Christen. Lebt ihnen mit eurem Wandel die Erhabenheit unseres Glaubens vor. Steht nicht so kalt, so spöttisch am Wege. Ihr lacht ja die Juden aus, wenn sie das werden wollen, was ihr sein solltet, wahre Christen. Wie sollen da die Juden aufhören, Juden zu sein? Wie könnt ihr da hoffen, sie zu germanisiren?

O ihr theuren Männer, welchen Gott die große Verantwortung gegeben hat, zur Lenkung unserer evangelischen Kirche berufen zu sein, die ihr Einfluß habt auf ihre Geschichte durch euer Wort, durch eure Stimme, ich bitte euch, helft, daß die Hand des Staates sich von ihr hinweg hebe.

Wenn sie erstarken darf, so wird der evangelische Glaube wieder eine Macht in den Herzen werden. Glaubt es, ohne Zwang. Der Wandel der Gläubigen in christlichen Tugenden hat eine stille Macht. Schon sein bloßes Dasein, sein Anblick ist ein steter Vorwurf für die Gewissen Aller, die lax sind in ihren Grundsätzen.

Je mehr solcher Glaube da ist, desto reiner wird die öffentliche Meinung wieder werden, desto sittlicher und besser. Man wird nicht mehr Wucher und Genußsucht für erlaubt ansehen und den Anfang des Bösen erst in dem, was das Strafgesetzbuch verbietet. Es werden wieder Leute im Lande wohnen, welche die Gesetze halten, weil sie selbst wollen, was das Gesetz will. Die Zuchtlosigkeit wird geringer werden, die Arbeit des Staates in Gesetzgebung, Polizei- und Gerechtigkeitspflege leichter. Damit ist der Einfluß der Juden in der Wurzel abgeschnitten. Nicht als die Ersten werden sie mehr dastehen, bewundert von einem genußsüchtigen Volke, sondern Schmach wird auf ihnen ruhen, wenn sie dem Eigennutz huldigen.

Dann wird der jüdischen Presse der Leserkreis zerbröckeln. In den Parlamenten wird man weder Juden noch christliche Gesinnungsgeoffen derselben finden, in unseren Gesetzen ihren Einfluß nicht mehr merken. In unseren Schulen werden die Kinder den christlichen Glauben und die christliche Lebensanschauung lieben lernen und so die Zukunft des christlichen Deutschlands gesichert werden.

Dann wird das deutsche Volk sich aufraffen dazu, daß es auch in seinen Institutionen ein christliches sein will. Es wird den Zugang zu seinen Aemtern davon abhängig machen, daß die Bewerber Christen sind. Das ist keine Intoleranz, das ist eine Pflicht der Liebe. Wie es lieblos wäre gegen das Volk, wenn man aus Rücksicht auf die Uebertreter des Gesetzes dieselben straffrei ließe, so ist es lieblos gegen unser Volk, auf die staatlichen Institutionen, auf unsere Aemter Leute Einfluß gewinnen zu lassen, die mit ihren religiös sittlichen Grundsätzen nur eine Gefahr für unser Volk werden können. Laßt die jüdische Presse über Intoleranz schreien. Die Pflicht gegen unser christliches Volk steht voran. Wir wollen die Juden nicht vertreiben, nicht bedrücken. Sie sollen thun können, was sie wollen, so weit es unsere Gesetze nicht verbieten. Aber uns der Gefahr auszusetzen, daß sie mit der ihnen eingeräumten Macht uns demoralisiren und knechten, wäre Wahnsinn, lieblos und ungerecht gegen unser Volk.

Ich fordere keine Utopieen, ich will nur wieder haben, was **wir einst schon hatten**, was wir noch wären, wenn wir Alle unsern evangelischen Glauben treu behalten hätten. Und ich wende mich nicht wie die meisten Moralprediger nur an den guten Willen der Einzelnen. Ich sage nicht: „laßt uns besser werden, gleich wirds besser sein“, weil ich weiß,

daß solche Mahnung vergeblich ist bei Leuten, die nicht die Absicht oder nicht die Kraft oder nicht das Verständniß dafür haben, gut zu sein. Nicht von der Initiative der **einzelnen** Deutschen erwarte ich das Heil — dazu sind die verjudeten Elemente außer Stande — sondern ich erwarte die Rettung **von einem großen, fertigen, das deutsche Volk umspannenden Organismus, einer Maschine, die mit collossaler Expansionskraft arbeiten kann, die aber jetzt rein willkürlich zum Stillstande verdammt ist, worin es brodeln und siedet und worunter das Feuer mächtig brennt — deren Triebstange aber ausgehoben ist, mit welcher sie das Volksleben erfassen, in Bewegung setzen, erneuern und bessern kann.**

Gebt der evangelischen Kirche die Freiheit von allen möglichen politischen Rücksichtnahmen, laßt sie sich regieren nach ihrem eigenen Wesen — und sie giebt auch die Freiheit wieder und rettet unser evangelisches Deutschland, deutsche Sitte und Wissenschaft, rettet das Germanenthum von den Juden! Dieser Weg mag langsam zum Ziel führen. Aber er führt **sicher** dahin. Alle anderen Rettungsmittel sind höchstens Palliative. \*)

---

\*) **Sollte** es möglich sein, daß die leitenden Männer in Deutschland sich jetzt unter günstiger politischer Constellation wieder auf den Standpunkt des **christlichen** Staates stellten und so die dem Geiste des Judenthums Bahn brechenden Freiheiten des Wuchers, der Gewerbe, der Presse, der Actien u. s. w. durch heilsame Ordnungen ersetzten, so wäre das gewiß dankbar zu begrüßen. Eine **durchgreifende** Besserung ist aber davon allein nicht zu erwarten. Unser umfangreicher Handel und Wandel, das ganze liberale Bürgerthum, überhaupt die politisch thätigsten und einflußreichsten Kreise des Volkes sind bereits viel zu sehr von jüdischen Anschauungen durchdrungen (man denke nur an die 70,000 Abon-

Der confessionslose Standpunkt hat keine Hülfe, das gesteht er selbst ein. Der confessionelle Standpunkt bietet sie an; er trägt die Gewißheit seiner Wahrheit, seiner ewigen Dauer, Spannkraft und Energie und Begeisterung für die nationale Sache in sich.

Versuchts mit ihm! Da nichts Anderes mehr hilft, muß es sich doch auch für kalte Politiker verlohnen, wenn sie anderes deutsches Wesen noch lieb haben — den gefahrlosen Versuch zu machen. **Eine starke evangelische Kirche ist der Weg zur Rettung Deutschlands.**

Hic Rhodus, Hic salta!

---

nenten des Berliner Tageblatts!), als daß mit legislatorischen Maßnahmen allein etwas geholfen wäre. Sie könnten das Vordringen der Verjudung etwas beschränken, aber der vorhandene judaisirende Geist würde sich doch auch wieder in Gelesen Bahn brechen. Solche falsche Ideale lassen sich nicht unterdrücken, sondern sie müssen dem Volke **genommen** werden, indem man ihm bessere dafür giebt. So langsam wirkend daher das Heilmittel sein mag, das ich empfehle, es giebt kein anderes. Und je eher es ergriffen wird, desto sicherer ist die Aussicht, daß der kranke Leib des christlich-germanischen Volkes seine Anwendung ertragen und zusammenhalten wird, bis die heilende Wirkung eintritt.

---

## N a c h w o r t.

---

Ich habe eine Lanze gebrochen für meine theure evangelische Kirche.

Nicht als verkennte ich die socialpolitische Seite der Judenfrage. Die Knechtung der Germanen auf wirthschaftlichem und politischem Gebiete unter die Semiten ist die Thatsache, von welcher Marr sowohl wie ich selbst ausgehen. Durch ihre täglich sich steigende Unerträglichkeit ist es erst den Deutschen zum Bewußtsein gekommen, daß eine Judenfrage existirt. Doch den jüdischen Geist in der Presse mit seinem Einfluß auf das Schulwesen, die Kirchenpolitik, die öffentliche Meinung hätte man sich ruhig weiter gefallen lassen. Daß sie aber alles Geld und dadurch den höchsten Lebensgenuß, Macht und Ehren an sich reißen, daß sie durch ihren Reichthum in den Stand gesetzt sind, ihren Kindern die höchste Bildung und damit die höheren Aemter zu verschaffen und daß sie ihre Macht so rücksichtslos ausbeuten, **das** macht sie verhaßt und mit Recht verhaßt. Aber — denken wir uns, wenn statt der Tausende von Juden eine eben so starke Zahl von Deutschen die gleiche Schreckensherrschaft des Capitals über die Volksgenossen ausübte, wären unsere Zustände um ein Haar besser? Müßte man nicht gegen die Oligarchie der Geldleute mit ihrer Ausfaugung des Volkswohlstandes, mit ihrer corruptirenden Wirkung auf alle Lebensgebiete eben so protestiren wie jetzt? Heute ist es Vielen eine sittliche Erleich-

terung, zu sagen: „Die Juden sind ein fremder Volksstamm, der unser Geld an sich reißt. Das brauchen wir uns nicht gefallen zu lassen. Also fort mit ihnen.“ Aber das ver-  
tuscht doch bloß den Kern der Frage. Nicht daß Juden von Herkunft in alle Macht- und Ehrenstellungen sich eindrängen, ist das eigentlich Bedenkliche, sondern daß die Leute, die sich in die Machtstellungen eindrängen, fast allesammt diese jüdische, unserem germanisch-christlichen Volksgeiste so ganz entgegengesetzte Gesinnung haben. Der Geist des Judenthums ringt mit dem Geiste unseres Volkes auf socialem Boden.

Ich nahm vorhin an, daß ein Consortium von Germanen dieselbe Stellung einnehmen könnte, wie die Juden jetzt. Aber Jedermann hat das Gefühl, daß dies eine unmögliche Annahme ist. Weder Germanen, noch Romanen, noch Slaven würden sich so benehmen, wie die Juden bei uns. Woher haben denn die Juden diese Specialität der Neigung zu lucrativen und ehrenvollen und arbeitslosen Erwerbsarten? Warum wirken denn gerade sie wie ein Vampyr an dem Leibe der Völker? Man mag immerhin ein besonderes semitisches Charisma für den Handel annehmen. Aber dasselbe eignet doch entschieden in diesem Grade nur dem Zweige der Semiten, den wir jüdisch nennen. Es ist der Talmudismus, der Israel bejeelt und jener Gabe der Juden erjt ihre Gefährlichkeit verleiht. Und es ist der in Deutschland vor sich gegangene Abfall vom Christenthum, der unser Volk so machtlos diesem jüdischen Geiste gegenüber macht. Ich habe die religiösen Wurzeln der heute auf socialem, ökonomischen und politischen Gebiete erscheinenden Judenfrage nachweisen wollen. Ich wollte von den Symptomen der Krankheit zu ihrem Entstehungsgrunde führen, der nach mei-

ner Ueberzeugung immer noch viel zu sehr verkannt wird. Aus diesem Grunde suchte ich mich mit der Schrift, welche die entgegengesetzte Ansicht am schärfsten und geistvollsten vertritt, auseinanderzusetzen.

In dem wogenden Streite, der über die Judenfrage entbrannt ist und der noch lange auf der Tagesordnung stehen wird, klären sich die Meinungen allgemach und wenn ich recht sehe, neigen sich dieselben allmählich immer mehr auf die Seite, die ich veretre. Der Reichsbote, die Neue evangelische Kirchenzeitung, der heldenhafte Stöcker, der edle Treitschke neuerdings auch, betonen scharf die hohen Güter des Christenthums als die Basis unserer nationalen Cultur, welche durch das Judenthum in Frage gestellt worden. Freilich stehen meine Ausführungen in verbalem Widerspruch mit manchen der oben genannten Abhandlungen über die Judenfrage, indem Stöcker sowohl, wie der Reichsbote dieselbe ausdrücklich eine socialpolitische nennen. Aber dieser Widerspruch ist doch nur scheinbar. Denn wenn man die Bewegung gegen die Juden in dem Sinne eine religiöse nennen wollte, als ginge sie lediglich aus unchristlichem Fanatismus gegen Andersgläubige hervor, wie viele jüdische Kundgebungen und neuerdings Cassel und unbegreiflicher Weise auch Gruber die Frage darstellen möchten, so würde auch ich gegen diese Bezeichnung Protest erheben müssen. In diesem Sinne ist die Judenfrage sicherlich keine religiöse und wenn man weiter kein Mittel gegen die Gefahr weiß, die uns von ihr aus droht, als die Friedensschalmei zu blasen, uns Deutsche auf die Nachahmung der häuslichen Tugenden der Semiten zc. zu verweisen und „Kindlein vertragt euch“ zu rufen, so ist das gerade so abgeschmackt, als wenn man den Zorn des

Beraubten mit dem Hinweis auf den Muth und die Thatkraft des Räubers begütigen wollte. Wir haben bessere Vorbilder zur Nachahmung, nämlich unsern Herrn Christus und seine Apostel, die, wie an anderer Stelle Herrn Cassel gegenüber so treffend gesagt worden ist, nicht jüdischen Geist, sondern den heiligen Geist athmen. Wenn das deutsche Volk sich auf diese seine Schätze wieder besinnen wird, dann wird der Schacherfenn des freigeistlichen Talmudjudenthums ohnmächtig werden. Denn die Verjudung Deutschlands ist ein Krebsgewächs, dessen Wurzeln in religiösen Abnormitäten ruhen, dessen Verzweigungen aber das ganze Volksleben allmählich durchsetzen und in Fäulniß überführen.

Aus diesem Grunde halte ich auch eine Bekämpfung des Subenthums mit gesetzlichen Maßregeln allein für durchaus nicht ausreichend. Aus diesem Grunde weise ich hin auf unser letztes, bestes und unerprobtes Mittel, den christlichen Geist unseres Volkes neu zu beleben, auf unsere evangelische Kirche. Daß in ihr Lebenskräfte walten, daß sie über eine ungeheure Schaar von Männern mit hoher geistiger Bedeutung und warmem Herzen für des Volkes Noth verfügt, daß sie gern mehr thun möchte, wenn ihr die Hände nicht noch allzu sehr gebunden wären, das hat die letzte Generalsynode gezeigt.

Darum wer dies liest und seinen Glauben und sein Vaterland lieb hat, der helfe mit Lanzen brechen für die Freiheit unserer evangelischen Kirche.

Druck von G. H. Schulze in Gräfenhainichen.

T 53 355 196